Mehr Generationen Haus

Regionalkonferenzen 2013:

„Mehrgenerationenhäuser – Starke Partner für starke Kommunen“

- Dokumentation -



Berlin, 4. Juni 2013



Hannover, 11. Juni 2013



Frankfurt am Main, 13. Juni 2013



Erfurt, 18. Juni 2013

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Inhaltsverzeichnis

1. Grußwort von Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder am 4. Juni 2013 auf der Regionalkonferenz in Berlin 2
2. Begrüßung durch Herrn Abteilungsleiter im BMFSFJ Dieter Hackler in Frankfurt am Main und Herrn Unterabteilungsleiter im BMFSFJ Christoph Linzbach in Hannover und Erfurt 9
3. Impulsreferate von Prof. Dr. Andreas Kruse am 11. Juni 2013 in Hannover und am 18. Juni 2013 in Erfurt: „Generationenübergreifendes Engagement und Mitverantwortung in der Kommune“ 16
4. Impulsreferat von Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl am 13. Juni 2013 in Frankfurt/Main: „Generationenübergreifendes Engagement und Mitverantwortung in der Kommune“ 19
5. Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung 21
6. Zusammenfassung der Fishbowl-Diskussionsrunden 25
   - 6.1 Individuelle und strukturelle Förderung von Freiwilligem Engagement durch die Mehrgenerationenhäuser 25
   - 6.2 Förderung der Beschäftigungsfähigkeit durch die Mehrgenerationenhäuser und ihre Partner 33

Anhänge

Anhang 1:
Präsentation zum Impulsreferat von Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl
Anhang 2:
Präsentation zu den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Begleitung
Anhang 3:
Teilnehmende der Fishbowl-Diskussionen

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

1. Grußwort von Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder am 4. Juni 2013 auf der Regionalkonferenz in Berlin

- Es gilt das gesprochene Wort -



Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder

Meine Damen und Herren!

Wenn in Deutschland über den demografischen Wandel diskutiert wird, kommt manchmal geradezu Endzeitstimmung auf: Von der Schlagzeile „Wir sterben aus“ bis zur Ausrufung eines „Kriegs der Generationen“ gab es schon allerhand Horror-Szenarien im Zusammenhang mit der Alterung unserer Gesellschaft. Mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit haben diese düsteren Zukunftsprognosen meist so viel zu tun, wie der 21. Dezember 2012 mit dem vorher gesagten Weltuntergang.

Sie erinnern sich bestimmt: Während Kinder letztes Jahr in der Vorweihnachtszeit im Adventskalender wie üblich ein Türchen nach dem anderen öffneten, strichen Endzeit-Propheten die Tage im Kalender rot ab; sie waren nach dem Maya-Kalender davon überzeugt, dass am 21.12. die Welt untergeht – und bekamen dafür eine mediale Aufmerksamkeit, von der andere nur träumen können.

Mit dem demografischen Wandel ist es ganz ähnlich: Schlagzeilen machen vor allem die schlechten Nachrichten, mit denen sich Ängste schüren lassen. Weniger Aufmerksamkeit gibt es dagegen für diejenigen, die die Ärmel hochkrempeln und die Chancen und Gestaltungsmöglichkeiten sehen, so wie die vielen Menschen, die sich für Mehrgenerationenhäuser und in Mehrgenerationenhäusern engagieren.

Mehrgenerationenhäuser sind für mich jedenfalls ein wunderbares Beispiel, wie man die Chancen des demografischen Wandels entdecken und anpacken kann. Dazu braucht jedes Mehrgenerationenhaus Partner, allen voran die Kommune, aber auch den Landkreis und

das Land und viele mehr! Ihre gute Zusammenarbeit soll heute im Mittelpunkt stehen! Vor allem aber soll es um die Zukunft der Mehrgenerationenhäuser gehen, und dabei natürlich auch um die Frage, wie wir gemeinsam Wege und Möglichkeiten finden, die Mehrgenerationenhäuser dauerhaft in die Infrastruktur der Standortkommune oder des Landkreises einzubetten.

Ich begrüße Sie alle ganz herzlich im „Umspannwerk Kreuzberg“ zur Auftakt-Regionalkonferenz „Mehrgenerationenhäuser – Starke Partner für starke Kommunen“. An die heutige Veranstaltung schließen sich in den kommenden beiden Wochen drei weitere Regionalkonferenzen in Hannover, Frankfurt und Erfurt an. Alle Mehrgenerationenhäuser und ihre kommunalen und regionalen Partner werden also die Möglichkeit zum Austausch haben.

Sie wissen vielleicht, dass die Mehrgenerationenhäuser eine wichtige Rolle in der Demografiestrategie der Bundesregierung spielen. Darauf habe ich großen Wert gelegt, und ich möchte Ihnen kurz erläutern, warum.

Oft ist es ja so, dass es nur um den Fachkräftemangel geht, oder um die Auswirkungen auf die Rentenkasse, wenn wir über die demografische Entwicklung diskutieren. Aber das ist eine sehr eingeschränkte Perspektive. Die gestiegene Lebenserwartung bei gleichzeitig gesunkener Geburtenrate verändert unsere Gesellschaft viel grundlegender.

Im Jahr 2020 wird die Wahrscheinlichkeit, einem unter 5-jährigen Kind auf der Straße zu begegnen, in etwa genauso hoch sein wie die Wahrscheinlichkeit, einem über 85-jährigen Menschen zu treffen. Gleichzeitig wird die Lebensphase Alter facettenreicher. Die Anzahl derer wird steigen, die ihre Kraft und ihre Erfahrung in einem länger währenden Leben auch länger einbringen wollen. Steigen wird aber auch die Anzahl derjenigen, die dies nicht mehr können und die auf Hilfe oder Pflege angewiesen sind.

Das Leben im Alter wird vielfältiger – so wie die gesamte Gesellschaft. Schon heute leben in Deutschland 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Sie sind im Durchschnitt jünger als die Einheimischen und haben mehr Kinder; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung wird also steigen. Hinzu kommt, dass die Anzahl der Singles, der Alleinerziehenden und der Patchwork-Familien zunehmen wird. Die Vielfalt der

Familienmodelle und Lebensentwürfe wird unsere Gesellschaft künftig noch stärker als bisher prägen.

Unsere Gesellschaft wird kleiner, sie wird älter, und sie wird vielfältiger: So könnte man zusammenfassen, was in den nächsten Jahren auf uns zukommt. Dabei wird der demografische Wandel sich regional unterschiedlich auswirken: Vor allem in den neuen Bundesländern findet eine rasante Entvölkerung statt, dadurch könnte hier die Bevölkerung um bis zu einem Drittel schrumpfen. Zu den am stärksten betroffenen Gebieten gehört beispielsweise Sachsen-Anhalt. In Ballungsgebieten wie Hamburg und Berlin werden dagegen mehr Menschen leben.

All das macht deutlich, meine Damen und Herren: Erstens, der demografische Wandel wirkt sich regional und lokal sehr unterschiedlich aus. Wir brauchen also auch regional und lokal unterschiedliche Ansätze. Zweitens: Es reicht nicht, nur über den Fachkräftemangel oder das Rentensystem zu reden. Wir müssen auch darüber reden, was eine Gesellschaft zusammenhält, die sich so radikal verändert.

Viele bisher bewährte Garanten des gesellschaftlichen Zusammenhalts funktionieren nicht mehr so, wie wir es lange gewohnt waren: vom Generationenvertrag über die ausgeprägte Arbeitsteilung der Geschlechter bis zum Bild des Alters als sprichwörtlicher „Ruhestand“. Deshalb brauchen wir nicht nur arbeitsmarktpolitische und sozialpolitische Antworten auf den demografischen Wandel, sondern auch und ganz besonders gesellschaftspolitische Antworten. Es geht darum, den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft auf ein neues Fundament zu stellen. Es geht um die Frage, welche Bindungskräfte wir neu erschließen können, und wie wir dabei der unterschiedlichen Situation in unterschiedlichen Regionen und Kommunen gerecht werden können.

Ich bin überzeugt: Die Mehrgenerationenhäuser können hier einen wertvollen Beitrag leisten. Zum einen, weil sie Zusammenhalt stiften zwischen Menschen unterschiedlicher Generationen und unterschiedlicher Herkunft. Sie schaffen Räume, in denen sich jeder und jede mit seinen Fähigkeiten und Talenten einbringen kann – unabhängig von Herkunft und Alter. Zum anderen, weil sie eingebettet sind in das lokale Umfeld und damit Angebote entwickeln können, die ganz konkret und individuell auf die Bedürfnisse

vor Ort zugeschnitten sind. Sie bieten praktische Lösungen, weil sie nah bei den Menschen sind.

Deshalb, meine Damen und Herren, habe ich mich sehr dafür eingesetzt, dass das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser 2012 fortgeführt und neu ausgerichtet wird. Ziel war es, für jeden Landkreis und jede kreisfreie Stadt ein Mehrgenerationenhaus zur Verfügung zu stellen. Mit den vier neuen Schwerpunkten wollen wir den generationenübergreifenden Zusammenhalt stärken:

Erstens mit dem Schwerpunkt „Alter und Pflege“: Das ist ein großes Thema auch auf kommunaler Ebene. Deshalb ist es wichtig, dass die Mehrgenerationenhäuser die Beratungsangebote für ältere Menschen, Pflegebedürftige, demenziell Erkrankte und ihre Angehörigen weiter auf- und ausbauen. Die Bandbreite der Angebote reicht von Beratungsangeboten für betreuende Angehörige bis hin zur Demenzbegleitern für eine umfassende Alltagsunterstützung. Ich freue mich, dass wir die Deutsche Alzheimergesellschaft sowie die Alzheimergesellschaften vor Ort als Kooperationspartner gewinnen konnten.

Zweiter Schwerpunkt sind Maßnahmen zu „Integration und Bildung“: Unsere Gesellschaft wird vielfältiger, habe ich eingangs gesagt, und eine der Herausforderungen besteht darin, Zusammenhalt in kultureller Vielfalt zu stiften. Unser Ziel ist es, dass dazu möglichst alle Häuser mit integrationsfördernden und bildungsunterstützenden Angeboten beitragen. Da gibt es schöne Beispiele: Im Kieler Stadtteil Gaarden beispielsweise haben junge Mütter ein Bildungsprojekt auf die Beine gestellt, das Frauen ermöglicht, ihren Hauptschulabschluss nachholen.

Ein dritter Schwerpunkt im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II sind die „Haushaltsnahen Dienstleistungen“: Dafür gibt es überall einen riesigen Bedarf, gerade in Familien mit kleinen Kindern, aber auch bei älteren Menschen. Mehrgenerationenhäuser können dazu beitragen, dass Mütter und Väter familiäre und berufliche Aufgaben besser in Einklang bringen können, und dass ältere Menschen länger in den eigenen vier Wänden leben können.

Vierter Handlungsschwerpunkt ist das „Freiwillige Engagement“. Mein Ziel ist es, die Mehrgenerationenhäuser als Knotenpunkte für freiwilliges Engagement in der Kommune zu etablieren. Wer sich zivilgesellschaftlich einbringen möchte, soll hier Beratung, Unterstützung, Vermittlung und Qualifizierung bekommen. Alle Mehrgenerationenhäuser im Aktionsprogramm II sind auch anerkannte Einsatzstellen für den neuen Bundesfreiwilligendienst.

Mit diesen neuen Schwerpunkten haben wir die Häuser – orientiert am jeweiligen lokalen Bedarf – gezielt auf die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen ausgerichtet. Darum sind sie zu Recht ein wichtiges Element der Demografiestrategie der Bundesregierung. Die Kanzlerin hat das vor kurzem auf dem Demografiegipfel noch einmal deutlich hervorgehoben.

Unsere große, gemeinsame Herausforderung besteht nun darin, die Mehrgenerationenhäuser finanziell und strukturell für die Zukunft auf eine solide Grundlage zu stellen. Der Bund hat die Anschubfinanzierung übernommen, und wir haben für das Aktionsprogramm II aus Bundes- und ESF-Mitteln rund 50 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Dabei war aber von Anfang an klar, dass eine Finanzierung durch den Bund nur zeitlich begrenzt möglich sein würde. Denn der Bund hat ja keine dauerhafte Finanzierungskompetenz für lokale Projekte.

Umso wichtiger ist es, dass die Mehrgenerationenhäuser vor Ort starke Partner gewinnen. Zum einen brauchen wir die Kommunen als Kooperationspartner: Die Kofinanzierung durch die Kommunen war deshalb eine Bedingung für die Förderung im Aktionsprogramm II. In rund 50 Fällen unterstützen auch die Landkreise die Häuser finanziell.

Außerdem beteiligen sich die Länder Rheinland-Pfalz und Niedersachsen mit jährlich 5.000 Euro an der Finanzierung der dort angesiedelten Häuser. Wir diskutieren mit allen Ländern, ob solche oder ähnliche Unterstützungen nicht aufgebaut und weiter ausgebaut werden können.

Auch bei der Beratung und wissenschaftlichen Begleitung steht das Thema Nachhaltigkeit im Mittelpunkt: Wir wollen die Mehrgenerationenhäuser dabei unterstützen, Finanzie-

rungsstrategien zu entwickeln und Partner zu gewinnen, zum Beispiel Stiftungen oder Unternehmen. Nur mit einem klugen Finanzierungsmix und einem guten Zusammenspiel aller Akteure kann es uns gemeinsam gelingen, die Mehrgenerationenhäuser dauerhaft zu sichern.

Und davon profitieren nicht nur die Menschen vor Ort, sondern auch die Kommunen selbst: Mehrgenerationenhäuser tragen zu einem Lebensumfeld bei, in dem junge Familien sich genauso wohl fühlen wie ältere Menschen. Das macht Städte und Kommunen attraktiv.

Außerdem ergänzen die vielfältigen und niedrigschwelligen Engagement-Angebote der Mehrgenerationenhäuser vielfach die lokale Vermittlungsarbeit der Jobcenter und Agenturen für Arbeit. Sie unterstützen beim (Wieder-)Einstieg in das Berufsleben, indem sie Menschen Möglichkeiten des Engagements und der fachlichen Qualifikation bieten. Dafür gibt es eine Rahmenkooperationsvereinbarung zwischen der Bundesagentur für Arbeit und meinem Haus, die Grundlage ist für die Zusammenarbeit der Mehrgenerationenhäuser und den Jobcentern und Agenturen.

Zu den Möglichkeiten und Chancen, die die Häuser gerade auch im Bereich der Beschäftigungsförderung bieten, findet ja heute Nachmittag ein ausführlicher Austausch statt. Die Vielzahl der erfolgreichen Unterstützungsangebote zeigen, dass es sich lohnt, als Kommune (oder auch als Land) in die Zukunft der Mehrgenerationenhäuser zu investieren. Es ist eine Investition – eine Ausgabe, die Gewinn bringt

- für Familien, für Jugendliche, für ältere Menschen, für Menschen mit Migrationshintergrund, die hier Unterstützung bekommen und sich einbringen können;
- für die Lebensqualität in einer Kommune, die von den vielfältigen Angeboten profitiert;
- und nicht zuletzt auch für die Kommune selbst, die damit auf die Folgen des demografischen Wandels besser vorbereitet ist, weil Bürgerinnen und Bürger selbst aktiv werden.

Deshalb kann ich nur an die Kommunen appellieren: Sehen Sie die Chancen, die Mehrgenerationenhäuser Ihnen bieten! Unterstützen Sie die Häuser strategisch und finanziell, um so gemeinsam mit den Kooperationspartnern vor Ort eine dauerhafte Einbettung in die lokale Infrastruktur zu sichern!

Von Dante Alighieri stammt der schöne Spruch: „Der Eine wartet, dass die Zeit sich wandelt. Der Andere packt sie kräftig an und handelt." Viele Herausforderungen lassen sich am besten mit Eigeninitiative und Engagement bewältigen. Das gilt auch für den demografischen Wandel, und das macht den Erfolg der Mehrgenerationenhäuser aus.

Die haupt- und ehrenamtlichen Helfer und alle Unterstützer der Mehrgenerationenhäuser packen kräftig mit an. Sie haben die Häuser im vergangenen Jahr mit viel Energie und großem Fachwissen erfolgreich vorangebracht. Stellvertretend für viele nehmen heute sechs Freiwillige aus Sachsen, Berlin und Brandenburg an der Veranstaltung teil, die auch gleich zu mir auf die Bühne kommen. Wir haben Sie eingeladen, damit wir heute nicht nur über, sondern auch mit Freiwilligen diskutieren können.

Sie alle, meine Damen und Herren, haben die Chancen einer Gesellschaft des langen Lebens erkannt und die Gestaltung dieser Gesellschaft in die Hand genommen – sei es auf kommunaler Seite, sei es in einem Mehrgenerationenhaus: Sie beteiligen sich und unterstützen eine starke Gemeinschaft, die alle Altersgruppen einbezieht, Menschen zusammenbringt und Kräfte bündelt. Mit Ihrem Engagement schaffen Sie neue Perspektiven und gestalten den demografischen Wandel mit! Dafür danke ich Ihnen allen ganz herzlich und wünsche Ihnen weiterhin viel Freude und viel Erfolg.

Ein herzliches Dankeschön geht auch an die Kommunen! Sie helfen mit, die Mehrgenerationenhäuser in Deutschland und damit die große Vielfalt an Angeboten und Hilfen zu erhalten und zu erweitern! Die heutige Regionalkonferenz ist eine gute Gelegenheit, sich darüber auszutauschen und sich dafür neue Anregungen zu holen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine erfolgreiche Konferenz, interessante Diskussionspartnerinnen und Diskussionspartner, inspirierende Gespräche und viele gute Ideen und Impulse für Ihre Arbeit!

2. Begrüßung durch Herrn Abteilungsleiter im BMFSFJ Dieter Hackler in Frankfurt am Main und Herrn Unterabteilungsleiter im BMFSFJ Christoph Linzbach in Hannover und Erfurt

– Es gilt das gesprochene Wort –



Dieter Hackler, Abteilungsleiter im BMFSFJ



Christoph Linzbach, Unterabteilungsleiter im BMFSFJ

Sehr geehrte Kommunalvertreterinnen und -vertreter, sehr geehrte Aktive aus den Mehrgenerationenhäusern, meine Damen und Herren,

ich freue mich Sie alle als Teilnehmende der heutigen Regionalkonferenz begrüßen zu können.

Mit der Reihe der vier Regionalkonferenzen in Nord, Süd, Ost und West konkret in Berlin, Hannover, Frankfurt und Erfurt betreten wir Neuland im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser! Neu an diesem Format ist der Kreis der Teilnehmenden: Zur heutigen Veranstaltung und zu den drei weiteren Konferenzen sind nicht nur Vertreterinnen und Vertreter aus den Mehrgenerationenhäusern sondern auch die Entscheidungsträger aus den jeweiligen Standortkommunen, Landkreisen und Ländern eingeladen.

Und das aus gutem Grund: Mit Start des Aktionsprogramms II hat sich die Rolle der Kommune nicht nur durch die anteilige Kofinanzierung jedes Hauses verändert. Bereits mit der Interessenbekundung, also der Bewerbung jedes Hauses für das neue Programm, musste eine so genannte kommunale Bedarfsplanung eingereicht werden, zu der die jeweilige Standortkommune Stellung bezogen hat. Mit der Stellungnahme der Kommune

hat diese gleichzeitig bewertet, welchen Beitrag das Mehrgenerationenhaus dazu leisten kann, vorhandene kommunale Bedarfslücken zu schließen und sich so vom ersten Tag an gewinnbringend gerade auch für die Kommune in die Sozialraumplanung und -gestaltung einzubringen.

Der große Vorteil dabei ist, dass die Mehrgenerationenhäuser nicht alle Angebote und Leistungen dauernd vorhalten (müssen). Je nach Bedarfslage werden diese gezielt aktiviert – entweder direkt im und vom Mehrgenerationenhaus oder in Kooperation mit einem Partner!

Und dadurch lassen sich auch Aufwände reduzieren und Kosten sparen – mit Blick auf ein effektives und effizientes Sozialraummanagement sind das wichtige Faktoren für eine Kommune. Nicht alles wird sich dabei genau monetarisieren lassen, das ist vor allem dann ein Problem, wenn der Aufwand für präventive Aufgaben und Angebote gegen mögliche Ersparnisse bei den Ausgaben für kommunale Pflichtaufgaben gegengerechnet werden sollen.

Unstrittig ist aber, dass es hier ein ordentliches Einsparpotenzial im Bereich der Pflichtaufgaben gibt. Hier muss genau hingeschaut und vor Ort eine vertiefte Analyse im Interesse aller Beteiligten erstellt werden.

Auch wenn noch etwas mehr als die Hälfte des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser II vor uns liegt, so treibt doch alle Beteiligten die Frage nach der Zukunft der Mehrgenerationenhäuser – auch über die Laufzeit des Aktionsprogramms II hinaus – schon ordentlich um. Es ist deshalb wichtig, neben den vielen Gesprächen und dem engen Austausch mit den Kommunen vor Ort, auch auf Bundes- bzw. regionaler Ebene den Austausch zu suchen. Nur so kann es uns mit vereinten Kräften gelingen, Wege für eine finanzielle aber auch eine strukturelle Nachhaltigkeit zu finden und die dauerhafte Einbettung möglichst aller Häuser in die lokale Infrastruktur sicher zu stellen.

Der Bund hat mit den beiden Aktionsprogrammen einen wichtigen Impuls gesetzt – er hat mit der Förderung der Häuser aber auch mit der programmbegleitenden Struktur den Kommunen viele Argumente an die Hand gegeben, die Hilfestellungen bieten, um diesen Impuls weiter auf- und auszubauen und in der Zukunft zu sichern.

Vom Statistischen Bundesamt konnten wir in den vergangenen Tagen lernen, dass Deutschland am 9. Mai 2011 (dem Stichtag für die aktuellen Erhebungen) rund 1,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner weniger als bisher angenommen hatte. Diese niedrigere Zahl führt nur zu geringfügigen Verschiebungen in der Altersstruktur: Sowohl nach den Ergebnissen der Bevölkerungsfortschreibung als auch nach denen des Zensus 2011 sind rund 21 % der Bevölkerung 65 Jahre oder älter. Von den nunmehr rund 80,2 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern hatten etwa 74 Millionen Personen (92,3 %) die deutsche Staatsangehörigkeit. Knapp 6,2 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner (7,7 %) besaßen eine ausländische Staatsangehörigkeit.

Eine weitere interessante Zahl: In Deutschland lebten Anfang Mai 2011 insgesamt 15 Millionen Personen mit Migrationshintergrund; dies entspricht knapp 19 % der Bevölkerung. In den östlichen Bundesländern liegt der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund durchweg unter 5 %.

Es hieße nun den Getauften zu predigen, wenn ich versuchen würde, Ihnen die Bedeutung des demografischen Wandels oder die Herausforderungen bei der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu erläutern und dabei besonders auf die Situation in ihren Heimatregionen einzugehen: Sie stehen alle jeden Tag vor den Herausforderungen, die der demografische Wandel und manche andere soziale Fragestellung in Ihrer Kommune und in Ihrer Region mit sich bringt und wissen aus der täglichen Praxis sehr gut, welche tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen damit einhergehen.

Gleichzeitig muss ich hier im Raum auch niemanden vom enormen Mehrwert der Mehrgenerationenhäuser für die jeweilige Standortkommune oder auch den ganzen Landkreis überzeugen.

Dennoch ein paar Gedanken aus meiner Sicht vorweg: Am 14. Mai 2013 fand in Berlin mit rund 800 Teilnehmenden der zweite Demografiegipfel der Bundesregierung statt, bei dem Ergebnisse zur Demografiestrategie des Bundes präsentiert und diskutiert wurden.

Viele von Ihnen werden die Berichterstattung hierzu in den Medien verfolgt und sich so wie ich darüber gefreut haben, dass die Bundeskanzlerin die Mehrgenerationenhäuser als gutes Beispiel für einen zukunftsgerichteten Umgang mit den Folgen des demografischen Wandels dargestellt hat. Aus meiner Sicht ein sehr schöner Erfolg, der der engagierten Arbeit der vielen Aktiven in den Mehrgenerationenhäusern zu verdanken ist.

Einer der Teilnehmer am Demografiegipfel war der Bürgermeister der Gemeinde Langenfeld in Franken und diese Teilnahme war nicht ganz zufällig. Im Rahmen ihrer sogenannten Demografiereise hat die Bundeskanzlerin auch das Mehrgenerationenhaus Langenfeld besucht und sich vor Ort ein Bild vom Alltag im Haus und der Vielfalt der Angebote und Aktivitäten gemacht.

Es war der besondere Wunsch der Bundeskanzlerin im Rahmen ihrer Demografiereise ein Mehrgenerationenhaus zu besuchen und sich vor Ort gemeinsam mit allen Akteuren – und damit waren neben den kommunalen und Vertreterinnen und Vertretern der Mehrgenerationenhäuser auch die Freiwillig Engagierten und die Besucherinnen und Besucher des Hauses gemeint – ein Bild vom Alltag in einem Mehrgenerationenhaus zu machen und sich mit allen auszutauschen.

Langenfeld steht stellvertretend für rund 140 Mehrgenerationenhäuser im ländlichen Raum. Auch wenn ländlicher Raum nicht gleich ländlicher Raum ist, ist unbestritten, dass die Häuser im ländlichen Raum oftmals die zentrale Anlaufstelle in der Kommune für alle Altersgruppen sind.

Die Mehrgenerationenhäuser in den Mittel- und Großstädten sind zwar in der Regel nicht die einzige vorhandene Anlaufstelle, aber sehr oft die einzige Anlaufstelle für alle Altersgruppen.

Eine zentrale Frage, die im Rahmen der Demografiestrategie der Bundesregierung gestellt wird, ist die Frage: „Wie wollen wir in Zukunft leben und alt werden?“ Und da alt werden ja bekanntlich schon in jungen Jahren anfängt, betrifft diese Frage uns alle!

Nach Angaben des Statischen Bundesamtes gab es im Jahr 2012 rund 15,9 Millionen Alleinlebende in Deutschland. Damit ist ungefähr jeder Fünfte Single. In Berlin ist der

Anteil noch höher. Alleinleben und damit oft einhergehend Alleinsein ist keine gute Voraussetzung für ein aktives Alter. Es ist fatal, wenn man – in welcher Lebensphase auch immer – Hilfe braucht. Die erste und engste Gemeinschaft ist und bleibt die Familie. In der Familie unterstützt man sich und engagiert sich ganz selbstverständlich: 58 % der älteren Menschen unterstützen aktuell ihre (erwachsenen) Kinder mit Geld oder Zeit; 69 % aller Pflegebedürftigen werden zu Hause – zumeist durch Angehörige – versorgt.

Die Frage für die Zukunft ist, ob es uns gelingen kann, diesen Zusammenhalt, der Familie als Gemeinschaft stark macht, – zumindest in Teilen – auf größere Gemeinschaften zu übertragen. Und so das Leben und das Zusammenleben wieder oder noch attraktiver zu machen. Nicht die Familie ersetzen, sondern die Funktion der Familie auch für die Menschen nutzbar zu machen, die keine mehr haben oder z. B. wegen räumlicher Trennung eben nur eingeschränkt auf familiale Bindungen zurückgreifen können.

Im Englischen gibt es hierfür den schönen Begriff der „caring community“. Ich weiß um die Übersetzungsschwierigkeiten beim Begriff „caring community“: „Sorge“ ist etwas Anderes als das englische „care“. Und unser deutsches Wort „Gemeinschaft“ trägt eine andere Bedeutung mit sich als das englische Wort „community“.

Sorge und Gemeinschaft hören sich zudem auf den ersten Moment etwas altmodisch an. Aber – keine Sorge – es geht nicht um ein Zurück in eine vermeintlich heile Welt, die es so ohnehin nie gab. Es geht darum, über Austausch, Begegnung und Hinsehen ein Bewusstsein gemeinsamer Verantwortung zu schaffen und Möglichkeiten der Teilhabe, Mitgestaltung und des Sich-selbst-Einbringens zu eröffnen.

Es bedarf deshalb Menschen, die – sei es über ihren Beruf oder über ihr Engagement – in besonderer Weise präsent sind – „Kümmerer“ wenn man so will. 15.000 Freiwillige in 450 Mehrgenerationenhäusern sind dabei eine beeindruckende Zahl von „Kümmerern“.

Sorgende Gemeinschaften brauchen nicht nur die Begegnung und das Engagement, sondern auch Strukturen. Das sind Orte, an denen man sich trifft und aktiv sein kann. Eine solche Gemeinschaft aus Menschen, Orten und Institutionen bildet eine Sorgende Gemeinschaft - also eine Gemeinschaft rund um eine zentrale Anlaufstelle.

Mehrgenerationenhäuser sind solche Anlaufstellen und Anknüpfungspunkte. Sie sind Teil des Sozialraumes und gestalten diesen aktiv mit. Im Idealfall kann ein Mehrgenerationenhaus als ein lernendes System eine Zukunftswerkstatt für die Entwicklung des Sozialraumes sein. Darin sehe ich auch eine große Chance für eine Kommunalpolitik, die auf Bürgerbeteiligung setzt. Eine Zukunftswerkstatt wendet sich nicht nur einer Aufgabe zu, sondern sieht die Herausforderung im Zusammenhang. Viele Mehrgenerationenhäuser waren und sind Impulsgeber oder Initiatoren für Zukunftswerkstätten in den Kommunen und haben damit eine Basis für Beteiligungskonzepte vor Ort gelegt.

Gute Beteiligungskonzepte sind oft auch der Nährboden für mehr freiwilliges Engagement. Und eine interessante Beobachtung dabei ist, dass sich die aktive und engagierte Bürgergesellschaft dabei auch Aufgaben zurückholt oder neu für sich entdeckt, die sie an den Staat abgegeben hatte. Eine spannende Entwicklung, bei der den Mehrgenerationenhäusern als zentrale Anlaufstelle für engagierte oder engagement-interessierte Bürgerinnen und Bürger eine wichtige Rolle zukommt.

Viele Mehrgenerationenhäuser verfolgen – oft in Kooperation mit der lokalen Freiwilligenagentur – das Ziel, sich dem Nachwuchsmangel im Vereinswesen zu widmen. Das Vereinswesen ist das Rückgrat des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. Der Blick auf das große Ganze vor Ort ist also unter vielerlei Gesichtspunkten möglich. Ich habe es bereits erwähnt: Im Rahmen der Demografiestrategie der Bundesregierung werden erste Überlegungen für ein Leitbild Sorgende Gemeinschaften angestellt. Die aufgezeigten Weichenstellungen sollen nun weiter mit Leben gefüllt und gemeinsam mit allen Gestaltungspartnern auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene weiterentwickelt werden.

Und es wird Sie alle nicht verwundern, dass die Mehrgenerationenhäuser in einem Konzept der Sorgenden Gemeinschaften ein wichtiger Ausgangspunkt sind.

Der Bund kann Sorgende Gemeinschaften nicht vorschreiben. Und er kann sie ganz sicher auch nicht auf Dauer finanzieren. Gleichzeitig macht es aber Sinn, dass nicht jeder vor Ort ohne Unterstützung allein vor sich hinarbeitet, sondern dass man sich austauscht und

gemeinsame Strategien findet. Genau das ist auch für Sorgende Gemeinschaften auf lokaler Ebene entscheidend.

Es wird sicher verschiedene Prototypen Sorgender Gemeinschaften geben, die orientiert an regionalen Rahmenbedingungen eine Orientierung auch für andere geben können. In jedem Fall muss die Ausgestaltung lokal erfolgen und möglichst alle müssen gemeinsam vor Ort Eigentümerschaft an der Sorgenden Gemeinschaft erwerben.

Sorgende Gemeinschaften und die damit einhergehenden gut funktionierenden Netzwerke schaffen regelmäßig die Möglichkeit, Ressourcen sinnvoll zu bündeln – in den heutigen Zeiten (leerer Kassen) kein unwesentlicher Aspekt.

Sorgende Gemeinschaften bauen auf Erprobtes und Bewährtes auf. Sie fügen bisher nicht (mehr) Verknüpftes zusammen und entwickeln dies weiter. Ein schönes Bild für die Sorgenden Gemeinschaften und für die Mehrgenerationenhäuser, die ganz erfolgreich durch Kooperationen vorhandenes Wissen, gelebte Erfahrungen und gemeinsame Visionen zusammenbringen. Das ist für mich eine soziale Innovation, die die Menschen nicht überfordert, sondern von ihnen selbst in der Gemeinschaft gestaltet wird. Das ist humane Kreativität mit großem Zukunftspotenzial.

Ich wünsche uns allen heute einen interessanten Austausch und spannende Diskussionen. Und vielleicht ergeben sich dabei schon gute Denk- und Handlungsansätze für alle Beteiligten, um die Mehrgenerationenhäuser zu Knotenpunkten in einer Sorgenden Gemeinschaft weiterzuentwickeln.

Herzlichen Dank!

3. Impulsreferate von Prof. Dr. Andreas Kruse am 11. Juni 2013 in Hannover und am 18. Juni 2013 in Erfurt: „Generationenübergreifendes Engagement und Mitverantwortung in der Kommune“



Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, am 18. Juni 2013 in Erfurt

Bei dem nachfolgenden Redetext handelt es sich um Auszüge aus den Impulsreferaten, die Prof. Dr. Andreas Kruse im Rahmen der Regionalkonferenzen des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser II im Juni 2013 in Hannover und Erfurt gehalten hat.

[...] Bitte lassen Sie mich an die Aussage der Ministerin *(Anm. d. Red. Marion Walsmann, Thüringer Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chefin der Staatskanzlei)* anknüpfen, die gerade gesagt hat: „Ich vergleiche die Mehrgenerationenhäuser mit Marktplätzen, mit öffentlichen Räumen“. Dies ist ein wichtiger Punkt. Die Politikwissenschaftlerin Hannah Arendt, die im Jahre 1960 das bedeutende Buch „Vita Activa oder vom tätigen Leben“ veröffentlicht hat, hebt in diesem hervor, dass der Mensch eigentlich nur in öffentlichen Räumen Initiative ergreifen kann. In der Zurückgezogenheit, so betont sie, sind wir nicht im eigentlichen Sinne initiativ. In der Zurückgezogenheit reflektieren wir zwar über uns selbst, reflektieren wir die Erlebnisse, die wir gemacht, die Erfahrungen, die wir gewonnen haben. Aber nur im öffentlichen Raum, nur in der Begegnung, nur im Austausch mit anderen Menschen werden wir Initiative ergreifen. Der Begriff der Initiative stammt vom Lateinischen „initium“ ab. Das heißt übersetzt „der Anfang“. Wir können immer anfangen, immer neu beginnen. Aber damit wir Initiative ergreifen, ist es wichtig, dass wir uns mit anderen Menschen austauschen – vor allen Dingen auch mit Menschen anderer Generationen.

[...] Wie Herr Linzbach *(Anm. d. Red. Christoph Linzbach, Unterabteilungsleiter im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)* gerade eben hervorgehoben hat, geht es darum, zu verstehen, dass das aktive, das schöpferische Altern

nur dann beobachtet werden kann, wenn Menschen auch in früheren Lebensaltern engagiert waren; dabei hat Herr Linzbach vor allem das soziale Engagement betont. Diese Aussage lässt sich sehr gut auf die Mehrgenerationenhäuser übertragen, weil jene Aktivitäten, die man dort ausführt, jene Erfahrungen, die man dort im Austausch mit anderen Menschen gewinnt, für die Art und Weise, *wie* Menschen älter werden und *wie* sie schließlich im Alter ihr Leben führen, wichtig sind. Mehrgenerationenhäuser sind für uns nicht nur bedeutsam, weil sich in diesen eine bemerkenswerte Solidarität innerhalb der Gesellschaft zeigt, sondern auch, weil sie Entwicklungsprozesse – seelische, geistige, soziale – anstoßen können. Und dies bei Mitgliedern aller Generationen! [...]

In der Soziologie wie auch in der Psychologie stoßen wir auf eine intensive Diskussion darüber, warum der Zusammenhalt und Austausch der Generationen nicht nur für die individuelle, sondern auch für die gesellschaftliche Entwicklung wichtig sind. Der Gedankengang sei kurz nachvollzogen: Jede Generation ist unter speziellen kulturellen, politischen, historischen und sozialen Bedingungen aufgewachsen. Und im Aufwachsen unter diesen Bedingungen entwickeln sich bestimmte Weltsichten, bestimmte Handlungstendenzen oder -bereitschaften. Für sich selbst hat man den Eindruck, dass die eigene Sicht auf die Welt, dass der eigene Umgang mit der Welt etwas Naturwüchsiges darstellen. Wenn ich aber nun auf Menschen anderer Generationen treffe, dann werde ich erkennen: Diese sehen ihre Sicht der Welt, ihren Umgang mit der Welt ebenfalls als etwas Naturwüchsiges an, obwohl sie die Welt in Teilen anders deuten und anders mit dieser umgehen. Wir beobachten hier unterschiedliche Perspektiven, die aufeinanderstoßen. Wir verfügen zwar über einen gemeinsamen Erlebnisfonds, das heißt, wir teilen bestimmte Werte – beispielsweise den Wert der Menschenwürde, der Freiheit, der Demokratie. Aber neben diesem gemeinsamen Erlebnisfonds zeigen wir auch unterschiedliche Perspektiven. Und eben das Zusammenführen der Perspektiven gilt in Soziologie und Psychologie als zentrales, als belebendes Element der Generationenbeziehungen.

[...] Die Mehrgenerationenhäuser sind gelungene Begegnungsstätten der Generationen. Auch wenn wir die wichtige Arbeit, die in den Seniorenzentren geleistet wird, nicht missen möchten, so sei doch gesagt: Mehrgenerationenhäuser weisen ein zusätzliches, ein belebendes Moment auf. Mehrgenerationenhäuser schließen mit ihren Angeboten ja nicht aus, dass Angehörige einer Generation da und dort unter sich sind. Aber sie regen

zugleich auf natürliche Art und Weise an, sich mit anderen Generationen auszutauschen, die Perspektiven anderer Generationen aufzunehmen, zugleich die Perspektiven anderer Generationen zu befruchten. Und dies ist ein weiterer wichtiger Aspekt: Gerade in der Gegenüberstellung und Zusammenführung unterschiedlicher Perspektiven liegt ein bedeutsames Entwicklungspotential unserer Gesellschaft. [...]

Der letzte Punkt der angesprochen werden soll, ist jener der Sorge. Die Frage, welchen Beitrag die Einzelne oder der Einzelne zur Entwicklung einer Sorgekultur leisten kann, ist bedeutsam. Diese Aussage ist zunächst angesichts der Tatsache wichtig, dass sich Bürgerinnen und Bürger einzelne Verantwortungsbereiche, die früher von Staat und Kommune übernommen wurden, wieder zurückzuholen. [...] Doch sie gewinnt auch angesichts der Tatsache an Bedeutung, dass sich die Familienstrukturen in unserem Land erheblich verändern. [...] Wir müssen zu einem veränderten Familienbegriff finden. Ich spreche hier gerne von der erweiterten Familie oder der gemischten Familie. Was heißt das? Dieser Familie gehören zum einen Mitglieder an, die schon genetisch miteinander verbunden sind. Zum anderen sind hier aber auch enge Freunde, Bekannte und Nachbarn angesprochen, mit denen man sich gut versteht. Alle wirken zusammen in einem Beziehungsgeflecht, das uns trägt, Sorge übernimmt, sich für uns einsetzt. Und diese Form der „gemischten Familie“ scheint mehr und mehr an Bedeutung zu gewinnen in der Bundesrepublik Deutschland. [...] Die Mehrgenerationenhäuser stellen ein Konzept dar, das dieser Entwicklung hin zu einer gemischten Familie auf bemerkenswerte Art und Weise entgegenkommt. [...]

Sie vertreten mit den Mehrgenerationenhäusern ein Modell der Sorgekultur, vor dem ich großen Respekt habe und für das ich viel Sympathie empfinde. Und ich weiß, ich werde irgendwann auch Mitglied eines Mehrgenerationenhauses werden. Denn ich bin der Meinung, dass die Möglichkeit, etwas von anderen Menschen, vor allen Dingen von Angehörigen anderer Generationen zu lernen und gleichzeitig auch diesen anderen Generationen etwas weiterzugeben, etwas Großartiges ist. [...]

Anmerkung: Eine Langfassung des Redetextes von Prof. Dr. Andreas Kruse finden Sie auf der Webseite des Aktionsprogramms II: http://www.mehrgenerationenhaeuser.de

4. Impulsreferat von Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl am 13. Juni 2013 in Frankfurt/Main: „Generationenübergreifendes Engagement und Mitverantwortung in der Kommune“



Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl in Frankfurt/Main

Prof. Dr. Lob-Hüdepohl ist Professor für Theologische Ethik an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin. Auch er hat Erfahrungen mit Mehrgenerationen-häusern in Berlin gemacht. In seinem Impulsreferat ging Prof. Dr. Lob-Hüdepohl zunächst auf die unterschiedlichen Motivationen für zivilgesellschaftliches Engagement ein und erläuterte die Rolle, die Mehrgenerationenhäuser als Orte ziviler Solidarität in den Kommunen einnehmen können.

Glückliches Leben in der Gemeinschaft

Der demografische Wandel ist eine große sozialpolitische Herausforderung, auf die Staat, Markt und Zivilgesellschaft reagieren müssen. Zivilgesellschaftliches Engagement und Solidarressourcen müssen gerade vor dem Hintergrund knapper werdender öffentlicher Ressourcen für die Sicherung der allgemeinen Daseinsvorsorge aktiviert und nutzbar gemacht werden. Bei der Bewältigung der demografischen Herausforderung stellt sich eine zentrale sozialethische Frage: Wie wollen wir leben? Die Mehrgenerationenhäuser können eine Antwort darauf geben. Sie fördern nicht nur die glückliche Lebenssituationen einzelner Personen, sondern auch ein Leben in guter Gesellschaft. Ein glückliches Leben ruht auf einem Leben in der Gemeinschaft.

Vom „Du-ling“ über den „Ich-ling“ zum „Wir-ling“

Soziales Engagement hat sich in den letzten 150 Jahren stark gewandelt. Während im „klassischen“ Ehrenamt der unbezahlte und außerberufliche Einsatz für andere („Du-ling“) im Mittelpunkt stand,

> „Bei den Aktiven gibt es eine Verschiebung vom „klassischen“ Ehrenamt über die Freiwilligen-arbeit hin zu zivilgesellschaftlichem Engagement.“
> **Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl**

spielt bei der Freiwilligenarbeit die Selbstverwirklichung eine größere Rolle („Ich-ling“). Freiwillige setzen sich nicht nur uneigennützig für andere ein, sondern möchten sich durch kurz- und mittelfristiges Engagement auch selbst verwirklichen. Zivilgesellschaftliches Engagement zeichnet sich dadurch aus, dass sich Menschen gemeinsam mit anderen engagieren. Zivil-gesellschaftlich Engagierte verbinden mit ihrem Engagement ein Eigeninteressen: Sie streben ein „Wir-Gefühl“ an und ziehen ihre Motivation aus der gemeinsamen Arbeit („Wir-ling“). Sie bewegen sich zwischen den Polen Selbstverwirklichung und Gemeinwohl.

Zivilgesellschaftliches Engagement in der Kommune fördern

Mehrgenerationenhäuser sind wichtige Lebens- und Lernorte, in denen Erfahrungen und Kompetenzen aller Lebensalter und aller Lebenswelten zusammenkommen. Ziel der Kommunen sollte es sein, das zivilgesellschaftliche Engagement von und in den Mehrgenerationenhäusern zu fördern und so die Menschen zu ermutigen und anzuregen anstatt an ihre Bürgerpflicht zu appellieren. Zukünftig kann und sollte sich so ein Mix aus staatlich und gemeinschaftlich verantworteter Daseinsfürsorge entwickeln. Kreatives und gelebtes freiwilliges Engagement in den Mehrgenerationenhäusern ist hier ein wichtiger Baustein.

> „Mehrgenerationenhäuser sind Akteure zivilgesellschaftlicher Prozesse und können Kommunen gestalten. Sie sind Lernorte alltagswelterprobter sozialer Nähe und ziviler Solidarität.“
> **Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl**

Anmerkung: Die Präsentation von Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl finden Sie im Anhang.

5. Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung



Dr. Christoph Emminghaus und Meike Reinecke von der wissenschaftlichen Begleitung

Warum sind Mehrgenerationenhäuser starke Partner für starke Kommunen? In Anlehnung an das Thema der Regionalkonferenzen präsentierte die wissenschaftliche Begleitung im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II ausgewählte Antworten auf diese Frage. Antworten, die auf Basis von quantitativen und qualitativen Erkenntnissen sowie auf Stimmen und Einschätzungen aus der Praxis der Mehrgenerationenhäuser und ihrer Partner basieren.

Mehrgenerationenhäuser sind starke Partner für starke Kommunen, weil sie …

- generationenübergreifend arbeiten und wirken,
- einen wichtigen Beitrag zur sozialen Infrastruktur leisten und
- Impulse für starke Kommunen setzen.

Mehrgenerationenhäuser arbeiten und wirken generationenübergreifend

Mehrgenerationenhäuser erreichen täglich über 43.000 Nutzerinnen und Nutzer aller Generationen. Im Schnitt verfügen sie über einen Generationenindex von 0,7, d.h. drei der vier im Aktionsprogramm definierten Altersgruppen sind in den Häusern zu gleichen Teilen vertreten. Über die Hälfte der Mehrgenerationenhäuser erreicht sogar einen Generationenindex von über 0,7. Den Offenen Treff besuchen an einem durchschnittlichen Tag mehr als 20.000 Menschen bundesweit. In 60 Prozent der knapp 10.000 Angebote im Gesamtprogramm findet ein Für- und Miteinander von Jung und Alt statt. Nutzerinnen und Nutzer der Mehrgenerationenhäuser lernen neue Menschen kennen, knüpfen neue soziale Kontakte und erfahren mehr über das Leben ihrer Mitmenschen.

Sowohl die Kennzahlen als auch die Zustimmung zu den in den Häusern gesammelten Erfahrungen der Menschen, die die Angebote und Dienstleistungen nutzen sowie sich in

den Häusern Freiwillig engagieren, zeigen, welchen Stellenwert der soziale Kontakt – in den Angeboten und über diese hinaus – einnimmt. Sie zeigen auch, was soziale Kontakte bewirken können. Es gelingt den Mehrgenerationenhäusern, Begegnung, Austausch und Unterstützung zwischen Jung und Alt zu fördern. Entscheidendes Merkmal der Mehrgenerationenhäuser ist die Möglichkeit der niedrigschwelligen und offenen Begegnung, die unverbindlich und ungezwungen den Kontakt und die Unterstützung zwischen den Generationen ermöglicht.

So wird auch der Grundstein für die Mitverantwortung und Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern in der Kommune gelegt. 15.000 Menschen aller Altersgruppen engagieren sich bundesweit in den Mehrgenerationenhäusern. Der größte Teil seit über zwei Jahren. 22 Prozent der Angebote werden ausschließlich von Freiwillig Engagierten getragen. An weiteren mehr als 60 Prozent der Angebote sind sie beteiligt. Insgesamt leisten Freiwillig Engagierte in den Häusern pro Woche freiwillige Stunden im Umfang von 1.160 Vollzeitarbeitskräften (Basis: 39 Stunden/Woche). In den Mehrgenerationenhäusern werden Menschen aktiviert und motiviert, sich für ihre Interessen und Vorstellungen einzusetzen und gleichzeitig Verantwortung für andere und für ihr soziales Umfeld zu übernehmen. Engagierte in den Mehrgenerationenhäusern sind äußerst zufrieden mit der Zusammenarbeit: vor allem die Möglichkeit, eigenverantwortlich zu arbeiten, sich weiterzuentwickeln und Qualifikationen zu erwerben, die (auch) beruflich relevant sind, steigern die Zufriedenheit. Dem stimmen auch die Nutzerinnen und Nutzer der Angebote und Dienstleistungen zu: ein Großteil konnte Kompetenzen und Fähigkeiten erwerben, die für sie persönlich wichtig sind. Über die Hälfte gibt an, sich auch beruflich weiterentwickelt zu haben. Hier entsteht im Kleinen, was im Großen den sozialen Zusammenhalt stärkt. Hier erfahren Menschen Verständnis, Solidarität aber auch Verantwortung – für ihre eigene Entwicklung und die ihrer Mitmenschen.

Mehrgenerationenhäuser leisten einen wichtigen Beitrag zur sozialen Infrastruktur

Mehrgenerationenhäuser ergänzen vorhandene (lokale) Angebote bedarfsorientiert und wirken sozialräumlich. Entscheidend ist dabei ihre breit gefächerte und zielgruppenübergreifende Kooperationsstruktur. Ein Mehrgenerationenhaus kooperiert im Schnitt mit 67 Partnern aus ganz unterschiedlichen Bereichen. Die Häuser arbeiten mit kommunalen Stellen verschiedener Verwaltungsbereiche, mit Unternehmen und mit

alters- und zielgruppenspezifischen Einrichtungen zusammen. Die mit Abstand wichtigsten Ziele der Zusammenarbeit sind die Gewinnung spezieller Ziel- und Nutzergruppen, die Abstimmung und Verzahnung bestehender Angebote und die gemeinsame Entwicklung und Durchführung neuer Angebote. Hier werden wichtige inhaltliche und strukturelle Impulse gesetzt. Infrastruktur wird bedarfsorientiert ergänzt und gestärkt. Angebotslücken werden identifiziert und geschlossen – und gleichzeitig Doppelungen abgebaut. Menschen werden erreicht und aktiviert. Transparenz wird erhöht. Nicht zuletzt führt dies regelmäßig auch zu einem effizienteren Einsatz von Ressourcen. Impulse, die auch die an der Ko-Finanzierung beteiligten kommunalen Stellen zunehmend erkennen: Knapp ein Drittel der befragten Kommunen hat durch die Zusammenarbeit mit dem Mehrgenerationenhaus Impulse für Kostenersparnisse bei den kommunalen Pflichtaufgaben erhalten.

Dies verdeutlicht: Mehrgenerationenhäuser ergänzen und entlasten kommunale Daseinsvorsorge durch ihre präventiven Angebote. Die Kommunen sind auch über die Ko-Finanzierung hinaus wichtige Partner der Mehrgenerationenhäuser. Eine Zusammenarbeit findet in allen vier Handlungsschwerpunkten des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser II statt. Die wichtigsten Bereiche sind

- die Ansprache von Freiwillig Engagierten und die Steigerung der Wertschätzungs- und Anerkennungskultur,
- die gesellschaftliche Teilhabe sozial benachteiligter Menschen sowie die Förderung des Miteinanders von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund,
- die Beratung und Information zu Haushaltsnahen Dienstleistungen und die Verbesserung der Angebote von Haushaltsnahen Dienstleistungen,
- das aktive Altern von Seniorinnen und Senioren sowie die Ermöglichung eines selbstbestimmten Lebens im Alter.

So tragen die Angebote und Dienstleistungen der Mehrgenerationenhäuser auch zur besseren Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf bei. Sie entlasten im Alltag, ermöglichen den Zugang zu Unterstützungsleistungen und fördern eine selbstbestimmte Lebensweise. Darüber hinaus unterstützen sie den Zugang zum Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Wirkungen, die individuell sehr relevant sind. Langfristig werden so strukturelle Impulse gesetzt, die auch kommunale Entlastungswirkungen entfalten.

Mehrgenerationenhäuser setzen Impulse für starke Kommunen

Mehrgenerationenhäuser entwickeln die derzeitige Versäulung der sozialen Infrastruktur zugunsten generationen- und zielgruppenübergreifender Ansätze weiter. Generationenübergreifende Arbeit und Vernetzung setzt nicht nur wichtige Impulse auf individueller und struktureller Ebene – auch die Koordination über Amts- und Ressortgrenzen hinweg wird angeregt. Kommunale Partner erhalten Anregungen für eine stärkere Vernetzung von zielgruppenübergreifenden Angeboten, für neue Kooperationen mit Einrichtungen über das Mehrgenerationenhaus hinaus und erhalten Anreize für zukunftsorientierte Lösungen im Kontext der Folgen des demografischen Wandels. Diese Überlegungen und Entwicklungen werden vor allem zukünftig zur Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit kommunaler Entscheidungsträger und Entscheidungsträgerinnen beitragen und helfen, die Folgen des demografischen Wandels aktiv zu gestalten und den gesellschaftlichen Zusammenhalt über Altersgrenzen hinweg zu stärken.

Neben den vielfältigen Angeboten und Aktivitäten der Häuser, die die Bedarfe der Bürgerinnen und Bürger vor Ort aufgreifen, ist es vor allem der begegnungs- und teilhaberorientierte Ansatz, der in den Kommunen auch Integration und Identifikation stiftet. Aus Sicht der kommunalen Partner ist die Rolle der Mehrgenerationenhäuser stark davon geprägt, dass die Häuser von unterschiedlichen Personen, auch von Personen, die oft schwer erreichbar sind, besucht und genutzt werden. Doch Mehrgenerationenhäuser erreichen diese Menschen nicht nur. Sie aktivieren und motivieren sie, sich einzubringen und sich (weiter) zu entwickeln. Vielerorts ist das Mehrgenerationenhaus aus Sicht der Kommune zentrale Anlaufstelle und Knotenpunkt für Engagement. Hier rücken Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft zusammen, um die Zukunft gemeinsam zu gestalten.

Anmerkung: Die Präsentation der wissenschaftlichen Begleitung finden Sie im Anhang.

6. Zusammenfassung der Fishbowl-Diskussionsrunden


Fishbowl-Diskussion in Frankfurt

Am Nachmittag waren Vertreterinnen und Vertreter der Mehrgenerationenhäuser, ihre Partner aus Kommunen und Landkreisen sowie weitere Kooperationspartner eingeladen, ihre Perspektiven und Erfahrungswerte in moderierten Fishbowl-Diskussionsrunden zu zwei zentralen Handlungsfeldern im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II zu erörtern: der individuellen und strukturellen Förderung von Freiwilligem Engagement sowie der Förderung der Beschäftigungsfähigkeit. Nachfolgend werden zentrale Diskussionspunkte, Beispiele und Impulse für die Zukunft dargestellt.

6.1 Individuelle und strukturelle Förderung von Freiwilligem Engagement durch die Mehrgenerationenhäuser

Mehrgenerationenhäuser greifen auf vielfältige Weise auf ihre Erfahrungen als Anlaufstelle für Engagierte jeden Alters zurück. Aufbauend auf ihrer Arbeit mit und für Freiwillig Engagierte in verschiedenen Lebenslagen übernehmen sie vielerorts auch koordinierende und steuernde Aufgaben. In ihrer Funktion als Knotenpunkt lokaler Engagementinfrastruktur fördern sie gemeinsam mit ihren Partnern Freiwilliges Engagement auch strukturell. Zentrale Fragen der Fishbowl-Diskussion umfassten vor allem:

- Engagementförderung: Wie kann Freiwilliges Engagement individuell gefördert werden?
- Engagementinfrastruktur: Wie können Mehrgenerationenhäuser zu einer Weiterentwicklung der Engagementinfrastruktur in den Kommunen beitragen?
- Engagementkoordination: Wie kann die individuelle und strukturelle Förderung von Freiwilligem Engagement vor Ort erfolgreich gesteuert werden?

I. Engagementförderung

Mehrgenerationenhäuser aktivieren und motivieren unterschiedliche Personen- und Altersgruppen zu Freiwilligem Engagement. Sie bieten auf vielfältige Weise Raum und Möglichkeiten für das Freiwillige Engagement von Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen und mit unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten hinweg.

„Das Mehrgenerationenhaus lebt von den Menschen, die Verantwortung tragen und andere zu Freiwilligem Engagement motivieren können."
Gerhard Froelian, Bürgermeister Horneburg

„Es ist wichtig, dass Freiwillig Engagierte sich in ihrem eigenen Umfeld engagieren können: Das stiftet Identifikation."
Anja Kaufmann, Mehrgenerationenhaus Erfurt

„Unser Mehrgenerationenhaus zeichnet sich durch Niedrigschwelligkeit aus: Unsere Türen sind immer offen und wir heißen jeden willkommen, der unser Haus besuchen möchte, egal ob er Beratung oder Hilfe benötigt oder sich engagieren möchte."
Annette Köppel, Mehrgenerationenhaus Pattensen/Niedersachsen

Gewinnung von Freiwillig Engagierten

Jede Altersgruppe bringt unterschiedliche Voraussetzungen mit. Während älteren Menschen im Ruhestand oder in der Altersteilzeit in der Regel mehr Zeit zur Verfügung steht, sind es oft die begrenzten zeitlichen Möglichkeiten, die den Rahmen für ein Engagement bei jüngeren und berufstätigen (potenziellen) Freiwilligen bestimmen. Während Arbeitssuchende oder Jugendliche im Übergang zwischen Schule und Ausbildung bzw. Studium oft auch ein berufliches Interesse mit ihrem Engagement verbinden, sind ältere Erwachsene und Seniorinnen und Senioren vorwiegend daran interessiert, ihre Erfahrungen und Fähigkeiten weiterzugeben. Während Menschen, die sich bereits engagieren oder engagiert haben, oft genau wissen, was sie möchten, sind Menschen ohne Vorerfahrung auf Beratung und teilweise auf Qualifikation angewiesen. Spezifika unterschiedlicher Lebenslagen, sozialer und kultureller Hintergründe, Interessen und des Alters zu berücksichtigen, ist ein entscheidender Erfolgsfaktor bei der Gewinnung von Freiwillig Engagierten. Darüber hinaus wurden folgende Punkte diskutiert, die für eine Gewinnung von Freiwillig Engagierten wichtig sind:

- Niedrigschwelliger Zugang zu Engagement und Engagementmöglichkeiten

- Persönliche Beratung und Begleitung
- Kontakt und Austausch zu Menschen, die sich bereits engagieren
- Möglichkeiten zu zeitlich befristetem Engagement, bspw. in Form von Projekten
- Möglichkeiten, eigene Interessen, Fähigkeiten und Wünsche einzubringen

Speziell die Gewinnung junger Menschen stellt oftmals eine besondere Herausforderung dar. Diskutiert wurden u.a. folgende Lösungsansätze:

- Kooperation mit alters- bzw. zielgruppenspezifischen Einrichtungen, bspw. mit Schulen
- Freiwilliges Soziale Schuljahr: Schülerinnen und Schüler verpflichten sich für das Schuljahr per Vertrag zu zwei Engagement-Stunden pro Woche
- Begleitung und Beratung junger Freiwillig Engagierter durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mehrgenerationenhäuser in einem ähnlichen Alter
- Ausstellung von Zertifikaten, Bescheinigungen oder Zeugnissen, welche bspw. Jugendliche für Bewerbungen nutzen können
- Öffentlichkeitsarbeit über vielfältige Kanäle wie etwa Online-Freiwilligenbörsen und Zeitungsannoncen

„Das Mehrgenerationenhaus verkörpert eine neue Form von Ehrenamtlichkeit und spricht Zielgruppen an, die für traditionelle Anbieter Freiwilligen Engagements nur schwer zu erreichen sind."
Ralf Hoffmann, Mehrgenerationenhaus Herford sowie Kreisgeschäftsführer des Deutschen Roten Kreuzes Herford-Stadt

„Bei uns engagieren sich besonders viele Frauen mit Migrationshintergrund: Zunächst haben sie nur einen Deutschkurs besucht, doch mittlerweile engagieren sie sich freiwillig und bieten selbst Kurse an."
Dagmar Engels, Mehrgenerationenhaus Hamburg-Eimsbüttel

„Generationenübergreifende Angebote sind in unserem Mehrgenerationenhaus der Schlüssel zum Erfolg und Anlass für viele Kooperationen."
Heike Syma, Mehrgenerationenhaus Wunsiedel

Anerkennung von Freiwillig Engagierten

Menschen die Möglichkeiten zu bieten, sich in den Bereichen und unter den Bedingungen zu engagieren, die ihren Interessen und Lebenslagen entsprechen, ist bereits eine Form der Anerkennung. Eine weitere besonders wichtige Form sind Weiterbildungs- und Qualifizierungsangebote für Freiwillig Engagierte – über alle Altersgruppen hinweg.

„Wir wünschen uns noch mehr Mehrgenerationenhäuser, die das Freiwillige Engagement in den Kommunen fördern."
Kathrin Weiher, Erste Kreisrätin im Landkreis Goslar

„Unser Mehrgenerationenhaus hat durch die Aktivierung von Freiwillig Engagierten viele Impulse in der Stadt und in der Region gesetzt."
Dr. Monika Meyer-Klette, Mehrgenerationenhaus Greifswald

„Die Ehrenamtscard dient der Motivation und der Anerkennung des Freiwilligen Engagements."
Michael Panse, Landesbeauftragter für das Zusammenleben der Generationen in Thüringen

Das Mehrgenerationenhaus in Greifswald hat bspw. in Kooperation mit der Herbert Quandt Stiftung eine „Bürgerakademie Vorpommern – Nord-deutsches Bildungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement" gegründet. Hier haben Freiwillig Engagierte die Möglichkeit herauszufinden, in welchen Bereichen sie sich engagieren möchten und können sich gleichzeitig breit und entsprechend ihrer spezifischen Interessen weiterbilden. Auch hier gilt es, Fortbildungen möglichst an den individuellen Bedürfnissen auszurichten.

Stärker öffentlichkeitswirksame Formen sind z.B. Ehrenamtsdiplome oder -zertifikate. In vielen Bundesländern wird Freiwilliges Engagement zudem mittels einer sogenannten Ehrenamtscard gefördert. Diese gewährt, je nach Region, Ermäßigungen auf kulturelle Angebote oder den öffentlichen Personennahverkehr.

Nicht zuletzt sind Möglichkeiten des regelmäßigen Austausches zwischen Freiwillig Engagierten, eine professionelle Begleitung und Beratung oder eine Beteiligung in Gremien wichtige Formen der Wertschätzung. Eine solche Anerkennungskultur stärkt zudem die langfristige Bindung Freiwillig Engagierter an die Mehrgenerationenhäuser.

Impulse für die Zukunft:

- Einsatzfelder und Rahmenbedingungen von Engagement an spezifischen Lebenslagen und individuellen Interessen ausrichten.
- Insbesondere junge Menschen niedrigschwellig an Engagement heranführen und „eigennützige“ sowie „uneigennützige“ Motive vereinbaren.
- Anerkennung und Wertschätzung für Freiwilliges Engagement stärken.

II. Engagementinfrastruktur

Als Orte des generationenübergreifenden Engagements sind Mehrgenerationenhäuser ein wichtiger Bestandteil der lokalen Engagement-infrastruktur. Sie motivieren, begleiten und qualifizieren Menschen in ihrer Engagement-tätigkeit.

Passende Aktivitäten, Angebote und Projekte der Engagementförderung sind wichtige Instrumente, um die lokale Infrastruktur zu stärken. Individuelle und strukturelle Förderung von Engagement leistet einen entscheidenden Beitrag, um den Folgen des demografischen Wandels zu begegnen. Welche Instrumente eingesetzt werden, hängt dabei maßgeblich von den Bedingungen vor Ort ab. Diskutiert wurden insbesondere Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Regionen.

„Mehrgenerationenhäuser sind ein fester Bestandteil der Infrastruktur von Freiwilligem Engagement.“
Andrea Frenzel-Heiduk, Referatsleiterin für Bürger-engagement, Freiwilligenarbeit, Sponsoring und Selbsthilfe bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales der Freien Hansestadt Bremen

„Die Mehrgenerationenhäuser und das Freiwillige Engagement leisten einen wichtigen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit des Gesell-schaftssystems. Das gilt besonders für Kommunen, die unter den Folgen des demografischen Wandels leiden.“
Dr. Birgit Richtberg, Bürgermeisterin Romrod

Regionale Unterschiede

Gerade im ländlichen Raum können Mehr-generationenhäuser dazu beitragen, Angebote, Dienstleistungen und Infrastruktur bereitzustellen

bzw. zu erhalten und so bspw. Abwanderung zu verhindern. Eine wichtige Zielgruppe sind ältere Menschen, denen so auch im ländlichen Raum ein selbstbestimmtes und aktives Leben bis ins hohe Alter ermöglicht werden kann.

In Städten zeichnen sich Infrastruktur und Rahmenbedingungen hingegen in der Regel durch ein größeres Angebot und eine Vielzahl an Akteuren aus. Hier haben die Mehrgenerationenhäuser die Möglichkeit, Angebotsnischen zu finden und Menschen zu aktivieren, die sich bisher noch nicht engagieren. Dabei zeichnen die Häuser sich gegenüber den anderen lokalen Akteuren oftmals durch ihre Offenheit für alle Altersgruppen aus.

Freiwilliges Engagement ist ein wichtiges Instrument um soziale Teilhabe zu ermöglichen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Freiwilliges Engagement ersetzt jedoch nicht die staatliche Fürsorgepflicht. Umso wichtiger ist es, gemeinsame Strategien der Engagementförderung zu verfolgen.

„Mehrgenerationenhäuser in Großstädten müssen zunächst ihre Nische finden und passgenaue Angebote für die Zielgruppen entwerfen."
Andrea Laux, Mehrgenerationenhaus Stuttgart

„Das Mehrgenerationenhaus und die Arbeit der Ehrenamtlichen dort ist für unsere Stadt unverzichtbar. Die in diesem freiwilligen Rahmen zusätzlich erbrachten Leistungen der Daseinsvorsorge wären mit kommunalen Haushaltsmitteln nicht zu finanzieren."
Reinhard Mach, Bürgermeister Ludwigslust

Impulse für die Zukunft:

- Engagementinfrastruktur vor Ort stärken, um soziale Teilhabe zu ermöglichen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern.
- Aktivitäten, Angebote und Projekte der Engagementförderung an (regionale) Begebenheiten und Zielgruppen anpassen.
- Gemeinsam mit der Kommune Engagementstrategien entwickeln, um den Folgen des demografischen Wandels zu begegnen und die kommunale Daseinsvorsorge zu ergänzen.

III. Engagementkoordination

Als Knotenpunkte koordinieren Mehrgenerationenhäuser Aktivitäten der Engagementförderung – zielgruppen-, sektor- und trägerübergreifend. Wichtiger Ansatz ist dabei eine bedarfs- und sozialraumorientierte Ausrichtung. So kann gemeinsam mit kommunalen Stellen und Partnern eine sinnvolle Kooperation und Koordination verschiedener Aktivitäten und Akteure gewährleistet werden.

„Das Mehrgenerationenhaus ist der Knotenpunkt in unserer Stadt: Es ermöglicht Generationenbegegnung und fördert das gegenseitige Verständnis."
Steffen Sauerbier, Bürgermeister Roßleben

„Gemeinsam mit dem Mehrgenerationenhaus haben wir eine Freiwilligenbörse auf die Beine gestellt, die der Knotenpunkt für Freiwilliges Engagement in der Stadt werden soll."
Jörg Laszinski, Fachbereich Ordnung, Soziales, Jugend und Bildung, Stadt Pattensen

Kooperation und Koordination

Fragen rund um eine sinnvolle Aufgaben- und Rollenverteilung verschiedener Akteure der Engagementförderung nahmen einen zentralen Stellenwert in den Diskussionen ein. Ziel der Mehrgenerationenhäuser sollte es sein, das vorhandene Angebot sinnvoll zu ergänzen, bestehende Angebote zu verzahnen, Doppelungen abzubauen und Profilbildung zu stärken.

Neben der Zusammenarbeit mit kommunalen Stellen diskutierten die Teilnehmenden im Kontext der Engagementkoordination insbesondere Möglichkeiten der Kooperation mit Freiwilligenagenturen.

„Wenn wir merken, dass jemand seine Kompetenzen woanders besser einbringen kann, vermitteln wir unsere Freiwilligen auch weiter. So verhindern wir auch Konkurrenz zwischen den Anbietern."
Christiane Kompch-Maneshkarimi, Mehrgenerationenhaus Oestrich-Winkel

Vielerorts findet bereits eine gute Zusammenarbeit statt. Freiwilligenagenturen können die Häuser insbesondere bei der Engagementberatung und Suche nach Freiwillig Engagierten unterstützen. Darüber hinaus trägt die gemeinsame Projektentwicklung zur Stärkung und Weiterentwicklung der lokalen Engagementinfrastruktur bei.

Vermittlung

Die Vermittlungstätigkeit über Einrichtungen- und Trägergrenzen hinweg führt Angebot und Nachfrage zusammen. Hiervon profitiert sowohl Angebots- als auch die Nachfrageseite.

Freiwillig Engagierten wird ermöglicht, genau die Tätigkeiten auszuüben, die zu ihnen passen und ihren Fähig- und Fertigkeiten entsprechen. Dies stellt einen entscheidenden Garanten für nachhaltiges Engagement dar. Gleichzeitig erhalten Einrichtungen Unterstützung durch Engagement.

Im besten Falle erhöht dies die Transparenz von Angebot und Nachfrage, baut Konkurrenz ab und ermöglicht eine sinnvolle Erweiterung und Weiterentwicklung der Engagementlandschaft.

„Mehrgenerationenhäuser und Freiwilligenagenturen können bei der Förderung von Freiwilligem Engagement voneinander profitieren."
Tobias Kemnitzer, Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V., Berlin

„In Kooperation mit dem Mehrgenerationenhaus haben wir eine Freiwilligenagentur gegründet. Sie bringt diejenigen zusammen, die Hilfe brauchen und Hilfe anbieten."
Michael Heil, designierter Bürgermeister Oestrich-Winkel

Impulse für die Zukunft:

- Engagementförderung als Querschnittsaufgabe über Einrichtungen, Träger, Sektoren und Verwaltungsbereiche hinweg ausbauen.
- Profile der Engagementakteure schärfen und eine sinnvolle Aufgaben- und Rollenteilung verfolgen.
- Angebot und Nachfrage optimiert zusammen bringen.
- Koordination und Kooperation weiter stärken.

6.2 Förderung der Beschäftigungsfähigkeit durch die Mehrgenerationenhäuser und ihre Partner

Die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit ist ein wichtiges Querschnittsziel des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser II. Auf vielfache Weise fördern die Aktivitäten und Angebote der Mehrgenerationenhäuser die Beschäftigungsfähigkeit unterschiedlicher Personengruppen. Neben der Förderung des Aktionsprogramms II auch aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds hat nicht zuletzt die im Januar 2012 unterzeichnete Rahmenkooperationsvereinbarung zwischen dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und der Bundesagentur für Arbeit (BA) die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit zu einem zentralen Handlungsfeld werden lassen. Diskutiert wurden vor allem folgende zwei Fragen:

- Handlungsfelder der Beschäftigungsförderung: Wie können Mehrgenerationenhäuser Beschäftigungsfähigkeit fördern?
- Kooperation mit der Arbeitsverwaltung: Welche Möglichkeiten bietet eine Kooperation zwischen Mehrgenerationenhäusern und den regionalen Jobcentern bzw. Arbeitsagenturen?

I. Handlungsfelder der Beschäftigungsförderung

Mehrgenerationenhäuser fördern die Beschäftigungsfähigkeit auf vielfache Weise – von niedrigschwelligen Angeboten zur (sozialen) Kompetenzerhöhung über sozialintegrative Angebote, wie etwa Mentorenprogramme oder Sprachkurse. Von Qualifizierungsmaßnahmen bis hin zu der (Wieder-)Heranführung an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt in Form von beschäftigungsfördernden Aktivitäten oder arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen.

„Uns geht es nicht vordergründig um die Beschäftigungsförderung, sondern um die Beschäftigungsfähigkeit der Menschen."
Franca Bergmann, Mehrgenerationenhaus Nordhausen

„Viele schaffen aus dem Ehrenamt heraus den Schritt in den ersten Arbeitsmarkt."
Olaf Schumann, Bürgermeister der Gemeinde Karsdorf

Freiwilliges Engagement

Sich freiwillig in den Mehrgenerationenhäusern zu engagieren kann auch beruflich relevante Impulse setzen. Die Aktivierung und Einbindung als Freiwillig Engagierte kann für verschiedene Zielgruppen eine wertvolle Erfahrung sein: Für Menschen, die dem Arbeitsmarkt schon lange fern sind bietet eine Engagementtätigkeit die Möglichkeit, langsam aber sicher die eigenen Fähigkeiten sowie die eigene Belastbarkeit (wieder) zu entdecken. Jungen Müttern und Vätern ermöglicht das Engagement, sich zeitlich begrenzt auf die Anforderungen an die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu gewöhnen.

„Freiwilliges Engagement fördert die Fähigkeiten für das berufliche Leben und macht einen positiven Eindruck beim Arbeitgeber."
Tanja Lichthardt, Agentur für Arbeit Hildesheim

„Neben dem Bewerbungstraining stehen bei uns persönliche Entwicklung und Orientierung im Vordergrund."
Ursula Zeimet, Mehrgenerationenhaus Merzig

Engagement kann auch ein erster Schritt in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sein: So kann sich an ein soziales Engagement z.B. eine Ausbildung im Pflegedienst oder eine Beschäftigung in der Pflege anschließen.

„Wir bieten Pflegevorkurse an, die auf eine Ausbildung zur Pflegebegleiterin oder Pflegebegleiter vorbereiten."
Gabriele Zobel, Mehrgenerationenhaus Lindau-Zech

Jugendliche

Die Vielfalt an Einsatzmöglichkeiten der Mehrgenerationenhäuser können vor allem von Jugendlichen dazu genutzt werden, sich auszuprobieren und so auch beruflich zu orientieren. Hierfür nutzen die Mehrgenerationenhäuser den offenen Mittagstisch oder die angrenzende Kindertageseinrichtung als Orte der beruflichen Erprobung.

„Das Mehrgenerationenhaus vereint diverse Tätigkeitsbereiche unter einem Dach. So können sich Jugendliche in vielen Berufsfeldern erproben, Eindrücke gewinnen und das Handlungsfeld finden, das ihren Kompetenzen und Interessen entspricht."
Janina Greis, Jobcenter Salzgitter

Besonders die Jugendlichen, die Maßnahmen im Mehrgenerationenhaus durchlaufen, fühlen sich dort aufgrund der intensiven und individuellen Betreuung wohl und schließen teilweise ein Freiwilliges Engagement an die Maßnahme an.

Menschen mit Migrationshintergrund

Die niedrigschwellige und persönliche Aktivierung unterstützt besonders auch Menschen mit Migrationshintergrund auf dem Weg in den Arbeitsmarkt. Oft stehen sie vor besonderen Herausforderungen: unzureichende Sprach-kenntnisse, fehlende soziale Netzwerke, geringes Wissen über (rechtliche und) gesellschaftliche Rahmenbedingungen, keine anerkannten beruflichen Abschlüsse. Mehrgenerationenhäuser können hier vielfache Hilfe unter einem Dach bieten: niedrigschwellige Sprachkurse, interkulturelle Begegnung, Begleitung zu Behördengängen und letztendliche Unterstützung beim Nachholen von Schulabschlüssen und der Suche von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen.

Soziale Aktivierung

Es zeigt sich, dass auf individuelle Bedürfnisse abgestimmte Angebote eine (Wieder-)Heranführung an den Arbeitsmarkt erleichtern. Gerade bei Menschen mit sogenannten multiplen Vermittlungshemmnissen ist es aus Sicht der Mehrgenerationenhäuser besonders wichtig, „persönliche Leidenschaften“ zu wecken. In den Mehrgenerationenhäusern werden zunächst die Grundlagen gelegt: Der Tagesablauf wird strukturiert und neue soziale Kontakte werden geknüpft.

„Das Mehrgenerationenhaus bietet den Rahmen für Beschäftigungsförderung: Die Kinderbetreuung, Haushaltsnahe Dienstleistungen und der Mittagstisch ermöglichen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.“
Christel Frenzel, Stadträtin Stadt Salzgitter

„Der Vorteil des Mehrgenerationenhauses bei der Integration von Frauen mit Migrationshintergrund in den Arbeitsmarkt ist, dass es auf eine langjährige Erfahrung mit der Zielgruppe zurückgreifen kann.“
Rolf Bertsche, Mehrgenerationenhaus Troisdorf sowie Leiter des Sozial- und Wohnungsamtes der Stadt

„Um Menschen mit multiplen Problemlagen auf dem Weg zur Integration in den Arbeitsmarkt zu begleiten, müssen die Maßnahmen langfristig angelegt sein.“
Richard Palm, Mehrgenerationenhaus Berlin-Reinickendorf

Impulse für die Zukunft:

- Mehrgenerationenhäuser können durch ihren niedrigschwelligen Zugang Zielgruppen ansprechen und aktivieren, die mit dem Regelsystem des Arbeitsmarktes nur schwer oder gar nicht erreicht werden können.
- Mehrgenerationenhäuser bieten eine Vielzahl an Möglichkeiten der Beschäftigungsförderung. Insbesondere die Einsatzbereiche für ein Freiwilliges Engagement ermöglichen die Stärkung individueller Kompetenzen und eröffnen berufliche Perspektiven.

II. Kooperation mit der Arbeitsverwaltung

Eine Vielzahl der Mehrgenerationenhäuser arbeitet mit örtlichen Jobcentern bzw. Agenturen für Arbeit zusammen. In einigen Fällen wurde die Zusammenarbeit auf eine formale Grundlage gestellt und lokale Kooperationsvereinbarungen getroffen.

„Ein Kooperationsvertrag stellte die Zusammenarbeit mit dem Jobcenter auf eine andere Stufe und macht sie verbindlicher."
Heike Binne, Mehrgenerationenhaus Bremen-Lüssum

Von der Zusammenarbeit profitieren beide Partner. Die Kooperation mit Mehrgenerationenhäusern kann zu einem Imagewechsel der Jobcenter beitragen, die aus Sicht der Mehrgenerationenhäuser oftmals als Interventionsbehörden und weniger als Unterstützungsinstanzen wahrgenommen werden. Jobcenter oder Agenturen für Arbeit können Mehrgenerationenhäuser wiederum fachlich unterstützen und über Fördermöglichkeiten oder Qualifizierungsmaßnahmen informieren.

„Unsere Angebote sind niedrigschwellig, individuell und freiwillig – das ist der Vorteil der Mehrgenerationenhäuser."
Maren Düsberg, Mehrgenerationenhaus Bernsdorf

Passgenauigkeit

Vorteile eines Mehrgenerationenhauses gegenüber einem Jobcenter sind vor allem ihre niedrigschwelligen, individuellen und freiwilligen Angebote. Mehrgenerationenhäuser

sprechen so Zielgruppen an, die für die Jobcenter oder Arbeitsagenturen oft nur schwer zu erreichen sind. Durch individuelle und zielgruppenspezifische Angebote findet eine schrittweise Heranführung an den Arbeitsmarkt statt.

Außerdem schaffen sie insbesondere durch ihre Angebote der Kinderbetreuung und Haushaltsnahen Dienstleistungen wichtige Voraussetzungen für eine Erhöhung der Beschäftigungsfähigkeit. In Kooperation mit der Arbeitsverwaltung können passgenaue Angebote für spezifische Zielgruppen der Mehrgenerationenhäuser konzipiert und finanziert werden. In Kooperation mit der Agentur für Arbeit und weiteren Trägern wurde bspw. im Mehrgenerationenhaus „Linde“ in Kirchheim unter Teck eine Anlaufstelle für den Übergang Schule/Beruf eingerichtet. Auch für Menschen mit Migrationshintergrund gibt es dort spezielle Angebote, z.B. das Gründerinnennetzwerk zum Thema Selbständigkeit.

„In Kooperation mit dem Mehrgenerationenhaus bieten wir einmal im Monat eine Beratungsstunde im Mehrgenerationenhaus an, da die Häuser näher an den Zielgruppen dran sind.“
Andreas Schwarz, Jobcenter Neumünster

„Wir greifen Themen auf, die bei den Besucherinnen und Besuchern des Hauses gerade aktuell sind und bieten niedrigschwellige Informationsveranstaltungen an.“
Matthias Altwasser, Mehrgenerationenhaus Kirchheim unter Teck

„Die Mehrgenerationenhäuser sind durch die Niedrigschwelligkeit ihrer Angebote unverzichtbar.“
Heidi Holzhauser, Bundesagentur für Arbeit

Kooperation

Insbesondere die Beauftragten für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt (BCA) sind wichtige Ansprechpartnerinnen und -partner für die Mehrgenerationenhäuser. Sie beraten erwerbsfähige Leistungsberechtigte, insbesondere Personen, die nach einer Familienphase wieder in den Arbeitsmarkt einsteigen und Alleinerziehende sowie ihre Angehörigen.

Um die Kooperation zu intensivieren, eignen sich gemeinsame Veranstaltungen oder Workshops, wie

„Die Mehrgenerationenhäuser sind ein bekannter und wichtiger Partner am Arbeitsmarkt.“
Dirk Böttcher, Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Hessen

„In Zusammenarbeit mit dem Mehrgenerationenhaus können wir für Alleinerziehende flexible Angebote und Trainingsmaßnahmen entwickeln.“
Petra Finkler-Schmitt, Jobcenter Merzig-Wadern

ein Beispiel in Hessen zeigt. Dort führte die Regionaldirektion mit allen Beauftragten für Chancengleichheit und den hessischen Mehrgenerationenhäusern eine Informationsveranstaltung zum Thema Beschäftigungsförderung durch. So konnten Kontakte geknüpft, neue Impulse gesetzt und gemeinsame Projekte angestoßen werden.

Impulse für die Zukunft:

- Die Kooperation zwischen Mehrgenerationenhäusern und Arbeitsverwaltung spielt für die Förderung von Beschäftigungsfähigkeit eine große Rolle.
- Vor allem die Beauftragten für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt (BCA) sind wichtige Ansprechpersonen der Mehrgenerationenhäuser. Kooperations-vereinbarungen stärken die Zusammenarbeit.
- Eine Zusammenarbeit zwischen den Mehrgenerationenhäusern und der lokalen Arbeitsverwaltung kann dazu beitragen, das Angebotsportfolio der Häuser sinnvoll zu ergänzen und zu erweitern. So kann die Passgenauigkeit von Angeboten erhöht und zielgerichtet Menschen in Arbeit begleitet werden.

Anmerkung: Eine Liste der jeweiligen Impuls-Teilnehmenden der Fishbowl-Diskussionen finden Sie im Anhang.

Mehr Generationen Haus

Anhang 1:
Präsentation zum Impulsreferat von Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl

Generationsübergreifendes Engagement und Mitverantwortung in der Kommune

Sozialethische Anmerkungen

Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Generationsübergreifendes Engagement und Mitverantwortung in der Kommune
– sozialethische Anmerkungen

(1) Ausgangsfrage:
Warum überhaupt Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements?
(2) Zivilgesellschaft als multiple Hoffnungsträgerin
(3) Zivilgesellschaftliches Engagement
jenseits von ‚Ehrenamt' und ‚Freiwilligenarbeit'
(4) Politische Partizipation und republikanische Idee
(5) Ausblick:
Mehrgenerationenhäuser mischen Kommunen mit!

(1) Ausgangsfrage:
Warum überhaupt Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements?

→ Ausgangslage:
- „demografischer Wandel" als „große Herausforderungen" von „Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft"
- „erhebliche Veränderungen im „Handlungs- und Verantwortungsgefüge" im Kontext von „soziale(n) Sicherungssysteme(n) und staatlicher Aufgabenbewältigung"
- Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft abhängig vom Verantwortungsmix der BürgerInnen, Staat und (privater) Wirtschaft)

⇒ Fokus: Kompensation von gefährdeter Ressourcen wegen
- ‚Staatsversagen'
- ‚Marktversagen'
- ‚Privatversagen'

⇒ Aktivierung zivilgesellschaftlichen Engagements
⇒ Nutzbarmachung Solidarressourcen der Mehrgenerationshäuser
⇒ In Kommune als primärer Ort ihres Wirkens

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

(1) Ausgangsfrage: Warum überhaupt Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements?

→ Demografischer Wandel
- unbestritten sozial*politische* Herausforderung
- doch: *sozialethisch* tatsächlich die vorrangige („Erste") Frage?

→ Erste Frage der Sozialethik: „Wie wollen wir leben?"
- nicht nur als ‚glückliche Privatperson'
  ⇒sondern in ‚guter Gesellschaft' (Gemeinschaft, Staat)
- nicht nur als strukturelle/institutionelle Rahmenbedingungen individuell glückender Lebensführung,
  ⇒sondern als Orte, wo Lebensträume in und durch gemeinschaftliches Leben überhaupt erst verwirklicht werden

→ Erste Frage
- keine romantische Verklärung der *conditio humana*
- Maßstab, an dem Beantwortung aller 2. und 3. Fragen Maß nimmt

(1) Ausgangsfrage: Warum überhaupt Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements?

→ Zentrale sozialethische Thesen

(1) Zivilgesellschaftliches Engagement ist unabhängig besonderer Bedarfsfälle („demografischer Wandel" usw.) unbedingt zu fördern als Ausdruck einer republikanischen Lebensform, in der sich Humanität, also das Lebenswerte menschlichen Lebens, unserer staatlichen Gemeinschaft zu erkennen gibt.

(2) ‚Mehrgenerationshäuser' als alltägliche Lebensorte ziviler Solidarität besitzen *potenziell* einen zivilgesellschaftlichen Überschuss, der über sie in die Gesamtgesellschaft hinausweist.

(3) Kommunen sind bevorzugte Orte, an denen der zivilgesellschaftliche Überschuss zunächst privater Lebensformen für das Gemeinwohl wirksam werden kann – wenn sie sich als *teilhabefähig* erweist und sich zur *enabling community* entwickelt.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

(2) Zivilgesellschaft als multiple *Hoffnungsträgerin*

→ Multiple Hoffnungsträgerin
- sozialpolitisch: Erzeugung ziviler Solidaritäten (als Kompensation defizitärer Leistungen des klassischen Sozialstaats?)
- gesellschaftspolitisch: Verwirklichung des Projekts einer republikanischen Demokratie

→ Selbstverständnis Zivilgesellschaft
- historisch: zivile Öffentlichkeit als Gegenakzent (‚Gegenmacht') zu obrigkeitsstaatlichem Steuerungsmonopol politischer Prozesse
- systematisch: intermediärer Raum zwischen Staat, Ökonomie/Markt und Privatsphären

⇒ Gesamt an nichtstaatlichen Aktivitäten zwecks *gemeinschaftlicher* Gestaltung öffentlicher Angelegenheiten
- inklusiv-offen, gemeinwohlorientiert, demokratisch
- vorstaatlich, aber nicht vorpolitisch

(2) Zivilgesellschaft als multiple *Hoffnungsträgerin*

→ zwei Grundmodi zivilgesellschaftlicher Aktivität
- *öffentlich räsonierend*
  = Medium öffentlicher Selbstverständigung
  = Zivilgesellschaft als ‚Diskurslandschaft'
- *praktisch gestaltend*
  = Medium praktischer Vernetzung und Erzeugung sozialer Nähen und ziviler Solidaritäten
  = Zivilgesellschaft als ‚Tatlandschaft'

⇒ Zivilgesellschaft:
nicht nur ‚geistreich', sondern auch ‚handgreiflich'

Mehr Generationen Haus

(2) Zivilgesellschaft als multiple *Hoffnungsträgerin*

→ breites Fächer (‚buntes Bild')
zivilgesellschaftlicher ‚Tatlandschaften'

- genossenschaftliche Selbsthilfe
- Elterninitiativen
- Nachtcafe's
- Nachbarschaftsvereine
- Mehrgenerationenhäuser
- Bürgerplattformen
- gemeinnützige Ausbildungsstätten
- Stadtteilinitiativen
- Vereine

⇒ gemeinsames Charakteristikum:
Formen ‚*freiwilliger* Bildung solidarischer Aktivitäten'

(3) Zivilgesellschaftliches Engagement jenseits von ‚Ehrenamt' und ‚Freiwilligenarbeit'

→ Neuformatierung des sozialen Engagements

- vom Ehrenamtlichen
  = unbezahlte, außerberufliche, produktive Tätigkeit im Auftrag einer gemeinwohlorientierten Organisation
- über den Freiwilligen
  = prosoziales Engagement wg. Gewinn von Lebenssinn, innerer Befriedigung, biographischer Passung zum Lebensentwurf
- zum Engagierten
  = gemeinsames Engagement mit Anderen für sich und für diese Anderen aus eigenem ‚Betroffensein' bzw. aufgeklärten Eigeninteresse

→ Neuformatierung notwendig wegen:

- Polarität zwischen Gemeinwohl vs. Selbstverwirklichung
- Vom ‚Du-ling' über den „Ich-ling" zum „Wir-ling"
- „Yes, we can" = starkes Wir

Mehr Generationen Haus

(3) Zivilgesellschaftliches Engagement jenseits von ‚Ehrenamt' und ‚Freiwilligenarbeit'

→ anthropologische Hintergrundgewissheit
- individualistisches Menschenbild:
  Mensch als in sich ruhende und sich selbst genügsame Monade
- personalistisches Menschenbild:
  Person als Beziehung
  - per-sonare (durchtönernd)
  - Ich-Identität im Vollzug beziehungsreicher Geschehnisse zu anderen Identitäten

→ Solidarität als
- wechselseitige Anerkennung als Gleich*berechtigte* wie Gleich*bedürftige*
- Ereignisraum menschenwürdiger Existenz
- nicht instrumentell, sondern existentiell bedeutsam

⇒ Aufbruch von *„Dulingen"* und *„Ichlingen"* zu *„Wirlingen"*

(4) Politische Partizipation und republikanische Idee

- Selbstanspruch ziviler Gesellschaft:
  Generierung bzw. Manifestation *ziviler Solidarität*
  („Solidarität mit den anderen Mitgliedern einer Gemeinschaft als Bürgern, die rechtlicher Anerkennung, sozialer Wertschätzung und Fürsorge entspringt, zielt auf die Befähigung zur selbstorganisierten Bewältigung des guten Lebens in Gemeinschaft." *Günter Frankenberg*)

⇒ Zivile Gesellschaft als
Agentin umfassender gesellschaftlicher Inklusion

⇒ Grundsatz:
Akzeptanz aller (oder wenigstens möglichst vieler) Mitglieder der (Bürger-) Gesellschaft mit ihren je vorfindlichen Optionen und Ressourcen

⇒ Anspruch: Inklusion von Starken *und* Schwachen

⇒ Darin: Solidarität als ‚Gemeinsam(e)-Sache-Machen'

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

(4) Politische Partizipation und republikanische Idee

→ republikanische Idee und soziale Demokratie
- *res publica* als Projekt gemeinschaftlicher Verwirklichung des guten Lebens eines jeden
- soziale Demokratie als Fundamentalnorm (‚body-Maß-Index ') bundesstaatlicher Verfassung

→ unerlässliche Voraussetzung:
Sozialstaatlichkeit in einem spezifischen Sinne
- *traditionell:* soziale Sicherheit durch Gewährleistung objektiver Sicherungssysteme und Stabilisierung subjektiver Sicherheitsbefindlichkeit
- *spezifisch*: ‚sozial' als Erzeugung und Verstetigung sozialer Nähen und ziviler Solidaritäten (immaterielle Ressource menschenwürdiger Lebenslagen)

⇒ Erzeugung jener mentalen wie praktisch gelebten Bindungskräfte, die die partizipatorische Demokratie als Staatsform notwendig bedarf, aus sich selbst heraus aber (als nicht mit seinen Zwangsmitteln) garantieren kann

⇒ Republikanisches Projekt notwendig an praktisch gelebte zivile Solidaritäten (‚zivilgesellschaftliches Engagement') rückgebunden

(5) Ausblick: Mehrgenerationenhäuser mischen Kommunen mit!

→ Mehrgenerationshäuser
= potentielle Ressource für zivile Solidarität für Gemeinwesen
- Lebens- und damit *Lernorte* alltagsweltlich erprobter sozialer Nähen bzw. ziviler Solidarität
  - alltagsweltlich = unmittelbar praktisch gelebt
  - erprobt = alltagsweltliches Handgemenge aus Aufbruchsbereitschaft, Krisen- und Konflikthaftigkeit und Lebensgenuss
- Lernorte für *inklusives* Leben (im empathischen Sinne!)
  - Einbeziehen und Starkmachen von intergenerationaler usw. *Vielfalt*
  - Wertschätzung von *Auch*- und *Nur-Kompetenzen*

⇒ Überschuss an ziviler Solidarität strahlt in die gemeinsam geteilte und zur Gestaltung verantwortete Lebenswelt (= Kommune) aus

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

(5) Ausblick: Mehrgenerationenhäuser mischen Kommunen mit!

→ Bürgerkommune

- Zurückbindung politischer Entscheidung möglichst nahe an Betroffene
  - *Subsidiarität* im ursprünglichen Sinn
  - ‚Rekommunalisierung'
- Mix aus repräsentativer, direkter (Wahl des Bürgermeisters) und kooperativer Demokratie
- Kooperation =
  - „alle nicht gesetzlich festgeschriebenen, dialogisch orientierten (...) Verfahren der Bürger- und Verbändebeteiligung an der Politikformulierung und Politikumsetzung" (Bogumil 2004)
  - Bürgergesellschaft als „Partner von Staat und Verwaltung"

(5) Ausblick: Mehrgenerationenhäuser mischen Kommunen mit!

⇒ Aber:
Warnung vor Instrumentalisierung
mit versteckt paternalistischer Attitude

- Partizipationsmanagement
- Delegation von Verantwortung
- Beratung

⇒ Bürgerschaftliches Engagement

⇒ lediglich Ergänzung, Kompensation staatlicher Handelns

⇒ Dagegen: Ernstnehmen des bürgerschaftlichen Engagements als Ausdruck ziviler Solidarität, dem staatliches handeln besonders auf der kommunalen Ebene zu dienen hat

⇒ Veränderung „arbeitender Staat"

⇒ *progressive governance* (= moderierend und souverän steuernd)

⇒ *Enabling Community* (= primär die Akteure befähigend unter Beibehaltung der Letztverantwortungs- und -entscheidungskompetenz)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Anhang 2:
Präsentation zu den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Begleitung

Mehrgenerationenhäuser – Starke Partner für starke Kommunen

Erkenntnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser II

Juni 2013

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Mehrgenerationenhäuser sind starke Partner für starke Kommunen, weil sie …

Weil sie …

- generationenübergreifend arbeiten und wirken.
- einen wichtigen Beitrag zur sozialen Infrastruktur leisten.
- Impulse für starke Kommunen geben.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Weil sie …

- Begegnung, Austausch und Unterstützung zwischen Jung und Alt fördern.
- Bürgerinnen und Bürger zur Selbst- und Mitverantwortung in der Kommune motivieren und aktivieren.

Begegnung, Austausch und Unterstützung zwischen Jung und Alt fördern.

43.354 Nutzerinnen und Nutzer besuchen die Mehrgenerationenhäuser an einem durchschnittlichen Tag.

0,7 ist der durchschnittliche Generationenindex im Gesamtprogramm, d.h. drei der vier definierten Altersgruppen sind zu gleichen Teilen vertreten.

In **60 %** der knapp 10.000 Angebote findet ein Mit- und Füreinander von Jung und Alt statt.

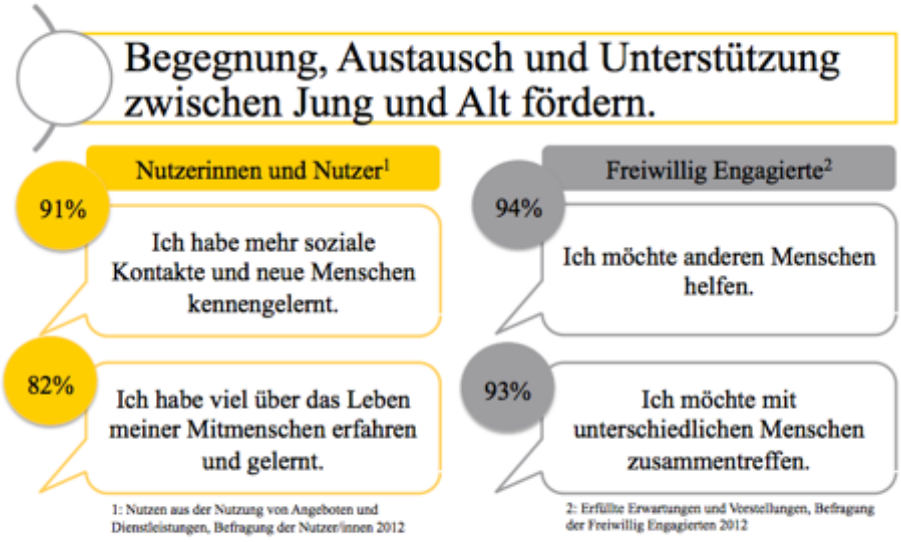
Alle Angaben stammen aus dem Selbstmonitoring 2012. Für weitere Quellenverweise siehe Slide 24 bis 26.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

(…) Begegnungsstätten wie Mehrgenerationenhäuser (…) leisten einen unabdingbaren Beitrag zum gegenseitigen Verständnis.

Zitat einer ko-finanzierenden kommunalen Stelle



1: Nutzen aus der Nutzung von Angeboten und Dienstleistungen, Befragung der Nutzer/innen 2012

2: Erfüllte Erwartungen und Vorstellungen, Befragung der Freiwillig Engagierten 2012

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Bürgerinnen und Bürger zur Selbst- und Mitverantwortung in der Kommune motivieren und aktivieren.

15.000 Freiwillige engagieren sich in den Mehrgenerationenhäusern.

22% aller Angebote werden ausschließlich von Freiwillig Engagierten erbracht.

1.160 Vollzeitarbeitskräfte (39 Stunden/Woche) wären nötig, um die Leistung der Freiwillig Engagierten pro Woche abzudecken.

Alle Angaben stammen aus dem Selbstmonitoring 2012. Für weitere Quellenverweise siehe Slide 24 bis 26.

Bürgerinnen und Bürger zur Selbst- und Mitverantwortung in der Kommune motivieren und aktivieren.

Nutzerinnen und Nutzer[3]		Freiwillig Engagierte[4]	
72%	Ich habe Kompetenzen und Fähigkeiten entwickelt, die für mich persönlich wichtig sind.	90%	Ich kann eigenverantwortlich arbeiten.
53%	Ich habe mich beruflich weiterentwickeln können.	85%	Ich möchte mich weiterentwickeln und Qualifikationen erwerben, die mir (auch) beruflich weiterhelfen können.

3: Nutzen aus der Nutzung von Angeboten und Dienstleistungen, Befragung der Nutzer/innen 2012

4: Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit, Befragung der Freiwillig Engagierten 2012

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Das Mehrgenerationenhaus fördert Bürgerbeteiligung, den integrativen Ansatz in der Kommune (…). Mehrgenerationenhäuser entsprechen den strategischen Zielsetzungen in der Kommune.

Zitat einer ko-finanzierenden kommunalen Stelle

Mehrgenerationenhäuser sind starke Partner für starke Kommunen, weil sie …

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Weil sie …

- vorhandene (lokale) Angebote und Leistungen bedarfsorientiert ergänzen und sozialräumlich wirken.
- die kommunale Daseinsvorsorge ergänzen und durch präventive Angebote entlasten.

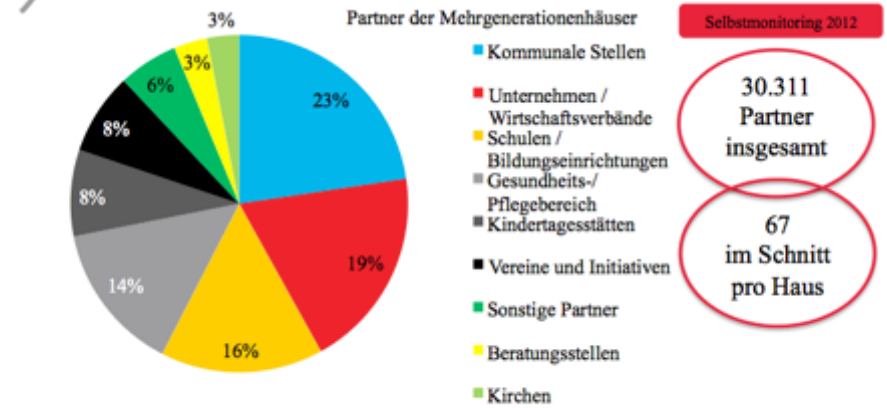
> Die Mehrgenerationenhäuser kennen die Bedürfnisse, Lebenssituationen der Menschen vor Ort und können wichtige Entscheidungshilfen über übergeordnete Zielerreichungen liefern.

Zitat einer ko-finanzierenden kommunalen Stelle

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

vorhandene (lokale) Angebote und Leistungen bedarfsorientiert ergänzen und sozialräumlich wirken.



Durch die Zusammenarbeit mit dem Mehrgenerationenhaus haben wir Impulse für präventive Arbeit erhalten, die Kostenersparnisse bei den Pflichtaufgaben einbringen.

28% der befragten Kommunen stimmen der Antwortmöglichkeit zu (Befragung der Kommunen 2012).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

die kommunale Daseinsvorsorge ergänzen und durch präventive Angebote entlasten.

Wichtigste Handlungsfelder der MGH aus Sicht der befragten Kommunen 2012[5]

Freiwilliges Engagement
- Ansprache von Freiwillig Engagierten
- Steigerung der Wertschätzungs- und Anerkennungskultur

Integration und Bildung
- Gesellschaftliche Teilhabe für sozial benachteiligte Menschen
- Förderung des Miteinanders von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund

Alter und Pflege
- Aktives Altern für „Seniorinnen und Senioren“
- Ermöglichung selbstbestimmten Lebens im Alter

Haushaltsnahe Dienstleistungen
- Beratung und Information zu Haushaltsnahen Dienstleistungen
- Verbesserte Angebote

die kommunale Daseinsvorsorge ergänzen und durch präventive Angebote entlasten.

Nutzen aus Sicht der Nutzerinnen und Nutzer (Befragung 2012)[6]

54% Ich kann meine familiären und beruflichen Aufgaben besser vereinbaren.

61% Ich habe gelernt, mir selber zu helfen.

36% Ich habe eine (neue) Arbeitsstelle / Ausbildungsstelle gefunden.

55% Ich fühle mich in meinem Alltag stark entlastet.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Mehrgenerationenhäuser sind starke Partner für starke Kommunen, weil sie …

Weil sie …

- die derzeitige Versäulung der sozialen Infrastruktur zugunsten generationen- und zielgruppenübergreifender Ansätze weiterentwickeln.
- die Folgen des demografischen Wandels aktiv gestalten und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

die derzeitige Versäulung der sozialen Infrastruktur zugunsten generationen- und zielgruppenübergreifender Ansätze weiterentwickeln.

Impulse durch die Zusammenarbeit (Befragung der Kommunen 2012)[7]

- Stärkere Vernetzung von Angeboten über unterschiedliche Zielgruppen hinweg (70%)
- Gestaltung generationenübergreifender Arbeit in der Praxis (56%)
- Neue Kooperationen mit anderen Einrichtungen über das Mehrgenerationenhaus hinaus (40%)
- Anreize zur Bearbeitung des Themas demografischer Wandel (37%)
- Impulse für präventive Arbeit, die Kostenersparnisse bei Pflichtaufgaben einbringen (28%)
- Abbau von Doppelungen bei Angeboten, da mit dem Mehrgenerationenhaus ein zentraler Ansprechpartner besteht (23%)

Partizipation und Kooperation über Amts- und Trägergrenzen hinweg sind für uns wichtige Handlungsleitlinien. Das Mehrgenerationenhaus ist daher guter und wichtiger Partner.

Zitat einer ko-finanzierenden kommunalen Stelle

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

die Folgen des demografischen Wandels aktiv gestalten und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken.

Rolle des Mehrgenerationenhauses in der Kommune (Befragung der Kommunen 2012)[8]

- stärkt den Zusammenhalt zwischen den Generationen (62%).
- fördert Bildung und die gesellschaftliche Integration sozial Benachteiligter (55%).
- ist Impulsgeber für ein aktives Altern und neues Altersbild (52%).
- spricht Menschen an, die über Angebote nicht oder nur schwer erreicht werden (52%).
- fördert Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund in der Kommune (49%).
- ist eine zentrale Anlaufstelle und Knotenpunkt für Freiwilliges Engagement (48%).

> Wenn es uns gelingen soll, den für ländliche Regionen typischen demografischen Aderlass zu bewältigen, dann nur mit solch einer Einrichtung, die neben Dienstleistungen auch Identifikation stiftet.

Zitat einer ko-finanzierenden kommunalen Stelle

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Quellen

Befragung der Nutzerinnen und Nutzer 2012
Bundesweit haben sich 5.057 Nutzerinnen und Nutzer an der Befragung beteiligt.

Befragung der Freiwillig Engagierten 2012
Bundesweit haben sich 2.062 Freiwillig Engagierte der Mehrgenerationenhäuser an der Befragung beteiligt.

Befragung der Kommunen 2012
266 Kommunen und Landkreise haben an der Befragung teilgenommen. Das sind 58 % der ko-finanzierenden kommunalen Stellen im Gesamtprogramm.

Selbstmonitoring 2012
Jedes Jahr werden die 450 Mehrgenerationenhäuser im Aktionsprogramm II u.a. zu Personal, Angeboten, Nutzer/innen, Kooperationen und Finanzierung befragt.

Im Rahmen der Befragungen gestellte Fragen…

[1] **Befragung der Nutzerinnen und Nutzer 2012**
Frage: Wenn Sie an die Angebote und Dienstleistungen denken, die Sie im Mehrgenerationenhaus nutzen, inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?
Auf einer Skala von eins (trifft voll und ganz zu) bis fünf (trifft überhaupt nicht zu)
91% bzw. 82% stimmen den Aussagen (voll und ganz) zu.

[2] **Befragung der Freiwillig Engagierten 2012**
Frage: Wenn Sie an Ihr Engagement im Mehrgenerationenhaus denken, inwiefern sind Ihre Erwartungen und Vorstellungen erfüllt?
Auf einer Skala von eins (trifft voll und ganz zu) bis fünf (trifft überhaupt nicht zu)
93% bzw. 94% stimmen den Aussagen (voll und ganz) zu.

[3] **Befragung der Nutzerinnen und Nutzer 2012**
Frage: Wenn Sie an die Angebote und Dienstleistungen denken, die Sie im Mehrgenerationenhaus nutzen, inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?
Auf einer Skala von eins (trifft voll und ganz zu) bis fünf (trifft überhaupt nicht zu)
72% bzw. 53% stimmen den Aussagen (voll und ganz) zu.

[4] **Befragung der Freiwillig Engagierten 2012**
Frage: Wenn Sie jetzt an Ihre Zusammenarbeit mit dem Mehrgenerationenhaus denken, wie zufrieden sind Sie?
Auf einer Skala von eins (sehr zufrieden) bis fünf (überhaupt nicht zufrieden)
85% bzw. 90% sind mit den Aussagen (sehr) zufrieden.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Im Rahmen der Befragungen gestellte Fragen…

[5] **Befragung der Kommunen 2012**
Frage: Sie haben angegeben, dass Sie im Bereich [Freiwilliges Engagement, Integration und Bildung, Alter und Pflege bzw. Haushalsnahe Dienstleistungen] mit dem Mehrgenerationenhaus zusammenarbeiten. Welche Themengebiete bearbeiten Sie gemeinsam? (Mehrfachnennung möglich)?

[6] **Befragung der Nutzerinnen und Nutzer 2012**
Frage: Wenn Sie an die Angebote und Dienstleistungen denken, die Sie im Mehrgenerationenhaus nutzen, inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?
Auf einer Skala von eins (trifft voll und ganz zu) bis fünf (trifft überhaupt nicht zu)
36% bzw. 54% bzw. 55% bzw. 61% stimmen den Aussagen (voll und ganz) zu.

[7] **Befragung der Kommunen 2012**
Frage: Hat Ihre Behörde durch die Zusammenarbeit mit dem Mehrgenerationenhaus Impulse für die eigene Arbeit erhalten? Wenn ja, was wurde durch die Zusammenarbeit verändert?
Antwort: Ja oder Nein
Bspw. 70% bejahen, Impulse für eine stärkere Vernetzung von Angeboten über unterschiedliche Zielgruppen hinweg, erhalten zu haben.

[8] **Befragung der Kommunen 2012**
Frage: Wie beurteilen Sie die Rolle des Mehrgenerationenhauses in Ihrer Kommune? Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen Ihrer Erfahrung nach, die Rolle des Mehrgenerationenhauses in Ihrer Kommune wiedergeben?
Auf einer Skala von eins (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll und ganz zu)
Bspw. in 62% trifft (voll und ganz bzw. überwiegend) zu, dass das Mehrgenerationenhaus den Zusammenhalt der Generationen stärkt.

Mehr Generationen Haus

Anhang 3:
Teilnehmende der Fishbowl-Diskussionsrunden

Individuelle und strukturelle Förderung von Freiwilligem Engagement durch die Mehrgenerationenhäuser:

Berlin	
Dagmar Engels	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses „Nachbarschatz e.V.“ in Hamburg-Eimsbüttel/Hansestadt Hamburg
Tobias Kemnitzer	Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. (bagfa)/Berlin
Reinhard Mach	Bürgermeister der Stadt Ludwigslust/ Mecklenburg-Vorpommern
Dr. Monika Meyer-Klette	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses BÜRGERHAFEN in Greifswald/Mecklenburg-Vorpommern
Hannover	
Andrea Frenzel-Heiduk	Referatsleiterin für Bürgerengagement, Freiwilligenarbeit, Sponsoring und Selbsthilfe bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales der Freien Hansestadt Bremen
Gerhard Froelian	Bürgermeister der Samtgemeinde Horneburg/Niedersachsen
Ralf Hoffmann	Koordinator des Mehrgenerationenhauses „Alte Schule Ottelau“ in Herford/Nordrhein-Westfalen sowie Kreisgeschäftsführer des Deutschen Roten Kreuzes Herford-Stadt
Annette Köppel	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses in Pattensen/Niedersachsen
Jörg Laszinski	Leiter des Fachbereichs „Ordnung, Soziales, Jugend und Bildung“ der Stadt Pattensen/Niedersachen
Kathrin Weiher	Erste Kreisrätin im Landkreis Goslar/Niedersachsen
Frankfurt am Main	
Michael Heil	Designierter Bürgermeister der Stadt Oestrich-Winkel/Hessen
Christiane Kompch-Maneshkarimi	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses in Oestrich-Winkel/Hessen
Andrea Laux	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses „Eltern-Kind-Zentrum Stuttgart-West e.V.“ in Stuttgart/Baden-Württemberg
Dr. Birgit Richtberg	Bürgermeisterin der Stadt Romrod/Hessen
Erfurt	
Anja Kaufmann	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses „Moskauer Platz“ in Erfurt/Thüringen
Michael Panse	Landesbeauftragter für das Zusammenleben der Generationen im Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit/Thüringen
Steffen Sauerbier	Bürgermeister der Stadt Roßleben/Thüringen
Heike Syma	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses in Wunsiedel/Bayern

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Förderung der Beschäftigungsfähigkeit durch die Mehrgenerationenhäuser und ihre Partner:

Berlin	
Maren Düsberg	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses in Bernsdorf/Sachsen
Richard Palm	Koordinator des Mehrgenerationenhauses Berlin-Reinickendorf/Berlin
Olaf Schumann	Bürgermeister der Gemeinde Karsdorf/Sachsen–Anhalt
Andreas Schwarz	Beauftragter für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt (BCA), Jobcenter Neumünster/Schleswig-Holstein
Hannover	
Rolf Bertsche	Koordinator des Mehrgenerationenhauses „Haus International“ in Troisdorf/Nordrhein-Westfalen sowie Leiter des Sozial- und Wohnungsamtes der Stadt Troisdorf
Heike Binne	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses „Haus der Zukunft e.V.“ in Bremen-Lüssum/Bremen
Christel Frenzel	Stadträtin der Stadt Salzgitter/Niedersachsen
Janina Greis	Stellvertretung Teamleitung / Jugendteam, Jobcenter Salzgitter/Niedersachsen
Tanja Lichthardt	Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt (BCA), Agentur für Arbeit Hildesheim/Niedersachsen
Frankfurt am Main	
Matthias Altwasser	Koordinator des Mehrgenerationenhauses „Linde“ in Kirchheim unter Teck/Baden-Württemberg
Dirk Böttcher	Bundesagentur für Arbeit, Berater für die Zusammenarbeit mit der Landespolitik (SGB II), Regionaldirektion Hessen/Frankfurt am Main
Petra Finkler-Schmitt	Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt (BCA), Jobcenter Merzig-Wadern/Saarland
Ursula Zeimet	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses „Jung hilft Alt“ in Merzig/Saarland
Erfurt	
Franca Bergmann	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses „Treff MEGEHA“ in Nordhausen/Thüringen
Heidi Holzhauser	Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt im SGB II, Zentrale der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg/Bayern
Gabriele Zobel	Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses „Treffpunkt Zech“ in Lindau/Bayern

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION